

MARKUS AKENSIDE'S
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

EIN GEDICHT
IN DREI GESÄNGEN;
AUS DEM ENGLISCHEN
IN DER VERSART DES ORIGINALS
ÜESETZT
VON
AUGUST VON RODE.

BERLIN,
IN DER MEISSNISCHEN BUCHHANDLUNG.

1801

684

6946309-X



— — ancient arts he emulous revolves;
His pride to let the smiling heart abroad
'Thro' clouds of pomp, that but conceal the man;
To please his pleasure, bounty his delight;
And all the soul of Titus dwells in him.

Thomson, *Liberty* I. 374 —

O DU, auf DESS Altar ich dieses Lied
Voll Ehrfurcht niederlege, DEN mein Herz
Bewundernd, dankbar, hochverehrt — denn

was

Ich bin, bin ich durch DICH; belehren
liefest

DU meinen Geist; DU schüttest mich für
Mangel:

Für DICH, den Liebevollen, flehet Heil
Vom Himmel Weib und Kind gerührt mit
mir —

DICH nenn' ich nicht! Des Guten DIR
bewußt,
O nenn' DICH selber DIR; so wird nicht
mein
Gefühl, DEIN heil'ger Name nicht entweilt!

DESSAU,
den 18ten Februar
1804.

AUGUST VON RODE.

AKENSIDE'S LEBEN. 7

Markus *Akenside* wurde den 9ten Nov. 1721 zu *Newcastle* an der *Tyne* geboren. Sein Vater, ein Fleischer von der Presbyterischen Secte, schickte ihn erst in die lateinische Schule zu *Newcastle*, gab ihn aber nachher in die Privaterziehungsanstalt *Wilson's*, eines dasigen dissidentirenden Geistlichen. Hier machte *Akenside* so beträchtliche Fortschritte in der classischen Gelehrsamkeit, daß er bereits in seinem achtzehnten Jahre nach *Edinburg* auf die Universität gesandt wurde, um die Theologie zu studiren.

Er blieb drei Jahre zu *Edinburg* und genoß einiger Unterstützung aus einem Fond, den die Dissenters zur Beihülfe unbenutzter junger Theologen gestiftet

*) *Johnson's Lives of the most eminent English Poets, Vol. IV. Akenside*; und die, der Cooke'schen Ausgabe der poetischen Werke *Akenside's* vorgelesene Biographie desselben; sind die Quellen, woraus ich geschöpft habe.

geflüßet haben. Allein nähere Bekanntschaft mit der Welt eröffnete ihm andere Ausichten, und erregte in ihm andere Wünsche. Er verließ das Studium der Gottesgelahrtheit und widmete sich der Arzneikunst, nachdem er zuvor jene, zu anderem Zwecke erhaltene, Unterstützung gewissenhaft wiedererstattet hatte.

Schon in der Schule zu *Newcastle* zeigte sich sein Genie zur Dichtkunst; zu *Edinburg* aber zeichnete er sich schon durch seine poetischen Producte aus; besonders erwarb ihm seine *Ode auf die Winter-Scenenwende* große Ehre.

Im Jahre 1741 begab er sich nach *Leyden*, um sein medicinisches Studium fortzusetzen, und nach drei Jahren angestregten Fleißes ward er Doctor. Seine Inaugural-Disputation handelte von der *Entstehung und dem Wachstume der menschlichen Leibesfrucht*. Es soll darin mit großer Beurtheilung von der hergebrachten Meinung abgegangen sein, und das behauptet haben, was man seit der Zeit bewährt gefunden und angenommen hat.

Um dieselbe Zeit, also bereits im drei und zwanzigsten Jahre seines Alters, gab *Akenside* seine *Vernünftun-*

gnügungen der *Einbildungskraft* heraus. *Johnson* erzählt, er habe selbst vom *Verleger* derselben, *Dodsley*, gehört: Als das Manuscript ihm für 120 Pfund angeboten worden, habe ihm dies Honorar zu hoch geschienen; er habe jedoch das Gedicht *Popen* gezeigt, und als der es angesehen, habe er ihm gerathen, ja darauf kein knickeriges Gebot zu thun; das sei kein *Alltagsdichter*.

Bald nach seiner Zurückkunft von *Leyden*, im Jahre 1745, wollte *Akenside* sich zu *Northampton* als Arzt niederlassen; aber *Doctor Stenhouse* practisirte eben damals in dieser Stadt, ein Arzt von so begründetem Rufe, daß *Akenside*, nach kurzem Versuche, auf den Wettstreit mit demselben Verzicht leistete, und sich nach *Hampstead* begab. Doch auch hier blieb er nicht viel länger als zwei Jahre, und liefs sich dann in *London*, dem eigentlichen Standort eines Mannes von seinen Verdiensten, nieder.

Zu *London* war er nun zwar als Dichter bekannt; indeß als Arzt mußte er sich erst noch einen Namen machen. Er würde vielleicht Mangel haben leiden müssen, wenn sein edler Freund und ehemaliger Schulkamerad, *Jeremias Dyson Esq.*, ihn nicht

nicht jährlich mit einer Summe von 300 Pfund (wahrscheinlich gegen eine Handschrift) unterstützt hatte. Nach und nach vermehrte sich zwar seine Praxis, doch wollte es ihm nie ganz glücken, den Ruf eines angesehenen und sehr gesuchten Arztes sich zu erwerben. „Ein Arzt in einer grossen Stadt — bemerkt bei dieser Gelegenheit *Johnson* — ist blos das Spiel des Glückes. Sein Ruf ist größtentheils zufällig. Die, welche ihn gebrauchen, kennen seine Vorzüge eben so wenig, als diejenigen, die ihn verwerfen, seine Mängel. Ein scharfsinniger Beobachter, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Begebenheiten der medicinischen Welt mit angesehen hat, könnte ein unterhaltendes Buch über das Glück der Aerzte schreiben.“ Nichts destoweniger ward *Akenside* Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften; ingleichen Doctor zu *Cambridge*; auch wurde er in das Collegium der Aerzte in *London* aufgenommen. Er erhielt ferner das Physikat im St. Thomas-Spitale; und, bei Einrichtung des Hofstaats der Königin, wurde er zu einem ihrer Leibärzte ernannt.

Im Jahre 1764 gab er seine Abhandlung über die Ruhr heraus, die wegen des eleganten Lateins, worin

worin sie geschrieben ist, ungemein geschätzt wurde, und ihm unter den Gelehrten einen eben so hohen Platz erwarb, als er bisher unter den witzigen Köpfen eingenommen hatte. Auch schrieb er noch verschiedene andere kleine medicinische Schriften.

Vielleicht hätte *Akenside* sich mit der Zeit noch höher geschwungen; allein ein Faulfieber machte seinem edeln Streben samt seinem Leben am 23ten Juni 1770, im 49ten Jahre seines Alters, ein Ende. Er liegt in der St. Jacobs-Kirche in *Westminster* begraben.

Schwärmerische Liebe zu bürgerlicher und religiöser Freiheit ist der Hauptzug in *Akenside's* Charakter. Im Umgange war er von Geist- und Kenntnißreicher Unterhaltung. Sein Lieblingsstudium war die alte Literatur.

In seinen Schriften finden wir überall den Mann, dem die Wohlfahrt der Menschheit am Herzen liegt, und der die Sache der öffentlichen und der privat Tugend mit Wärme zu befördern trachtet. Seine eindringende Schreibart zeigt zugleich Originalität des Genies und Erhabenheit des Gefühls. Er wendet sich ans Herz und verschmähet durch verführerischen

AKENSIDE'S LEBEN.

renischen Wohlklang die Empfindung zu täuschen, oder die Fantaſie auf Koſten des Verſtandes zu unterhalten.

Akenſide's Gedichte gehören zur didaktiſchen und lyriſchen Gattung; doch ſind, nach *Johnſon*, ſeine Oden bei weitem nicht ſeinem Lehrgedichte, den *Vergnügungen der Einbildungskraft*, an die Seite zu ſtellen. Dieſe letztere wurden, als ſie erſchienen, mit ſo großem Beifall aufgenommen, daß davon mehrere Auflagen ſchnell aufeinander folgten. Gleichwohl herrſcht der größte Widerſpruch in den Urtheilen der Kunſtrichter der Nation über den Werth dieſes Gedichts. Faſt alle überſchreiten ſie in Lob und Tadel die Linie der Wahrheit.

Cooper — in ſeinen *Briefen über den Geſchmack* — drückt ſich darüber folgendermaßen aus: „Ich, meines Theils, ſagt er, bin der Meinung, es lebt jetzt unter uns ein Dichter von eben ſo achtem Genie, als dieſes Königreich je einen hervorgebracht hat, *Shakeſpear* allein ausgenommen. Unter Dichtergenie verſtehe ich keineswegs das bloſſe Talent, Verſe zu machen; ſondern jene edle Schwärmerei der Seele, jenen ſchönen Wahnſinn,

sinn, worin, wie *Shakespear* so anschaulich beschreibt, des Dichters rollendes *Auge* vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel schießt. Dies allein ist Poesie; alles andere sonst ist bloße mechanische Kunst, Sylben wohlklingend an einander zu reihen. Der Dichter, den ich meine, ist *Dr. Akenfide*, der Verfasser der *Vergnügungen der Einbildungskraft*, des aller schönsten Lehrgedichts, dessen sich je die Englische Sprache rühmen konnte.“

Der Dichter *Gray* schreibt hingegen humoristisch an *Dr. Wharton*, am 26ten April 1744 (*Si. Memoirs of the life and writings of Mr. Gray*, p. 178 — 79.): „Sie wünschen zu wissen, was für einen Character das Gedicht Ihres jungen Freundes (die *Vergnügungen der Einbildungskraft*) hier führt? Ich wundere mich, daß Sie nach der Meinung einer Nation fragen, wo diejenigen, die sich zu urtheilen anmaassen, ganz und gar nicht urtheilen, und die übrigen, der geschiedtere Theil, erst das Urtheil der über sie erhabenen Welt, nemlich *Dick's und Rainbow's Kaffeehauses*, abwarten. Der kürzeste Weg für Sie wurde sein, die Damen zu fragen, welche in diesen Gerichtshöfen der Kunst-richterei das Wort führen. Gleichwohl, um Ihnen

zu zeigen, daß ich eben so gut ein Richter bin, als meine Landsleute, will ich Ihnen sagen, ob ich gleich das Gedicht nur mehr durchblättert als gelesen habe — das schadet aber nichts; machen Sie es doch auch nicht anders! — daß es mir über das Mittelmäßige scheint, und zuweilen sich auf eine kurze Zeit bis zum Besten erhebt, zunal in den Beschreibungen. Oft ist es dunkel und selbst unverständlich; auch ist es zu sehr mit *Hutchinson's* Kauderwelsch angestrichen. Kurz, sein großer Fehler ist, daß es wenigstens 9 Jahr zu früh erschien. Und so, deucht mich, hab' ich in wenig Worten, *à la mode du Temple*, etwas kurz und gut abgethan, was vielleicht einem höchst sinnreichen Manne, der mehr als ihrer 50 meines gleichen werth ist, Jahre lang zu schaffen gemacht haben würde.“

„Wir können nicht anders (sagen hinwiederum die Verfasser der *Biographia Britannica*) als die *Vergnügung der Einbildungskraft* für ein edles und schönes Gedicht halten, das von großem Genie und glänzender Einbildungskraft zeugt, und erhabene Ansichten der Natur, Vorsehung und Moral darbietet.“

„*Akenside's Vergnügungen der Einbildungskraft* — heisst es wieder in *Walpoliana*, CLXI. — machten bei ihrem ersten Erscheinen viel Aufsehens, wegen der Eleganz der Sprache und wegen des warmen Colorits der Beschreibungen. Indessen beschimpft der darin zu Grunde liegende *Platonische Fanatismus* die Schönheit des ganzen Gebäudes. *Plato* ist zwar der Philosoph der Fantasie; aber heisst das nicht eben, er ist gar kein Philosoph?“

Aber, möcht' ich hier fragen, heisst es nicht eben so viel, aus einem Gedichte Philosophie, als Geschichte aus einem Gemälde erlernen wollen?*) — Zugleich sei es mir erlaubt, die der ebenangeführten Stelle angehängte Anekdote hier mit einzuschalten. „Ich habe gehört — fährt *Walpole* fort — dass *Nolt*, der nachmals mehrere Bücher geschrieben hat, zu *Dublin* war, als eben jenes Gedicht erschien; und dass er wirklich ein ganzes Jahr mit grossem Wohlbehagen

*) Auch *Warburton* hat unsern Dichter in einer Vorrede in Ansehung seiner philosophischen Grundätze sehr streng behandelt; *Akenside* aber ist dagegen von seinem Freunde, *Jeremias Dyson*, hitzig vertheidigt worden. Die Vertheidigungsschrift ist betitelt: *An Epistle to the reverend Mr. Warburton, occasioned by his treatment of the Author of the Pleasures of Imagination.*

behagen dort zubrachte, indem man ihn für den Verfasser davon hielt.“

Selbst der Archikriticus der Engländer, *Johnson*, ist bei der Beurtheilung der *Vergnügungen der Einbildungskraft* keineswegs ganz zuverlässig. „Das große Werk *Akenside's* ist, sagt er, das Lehrgedicht, die *Vergnügungen der Einbildungskraft*. Dies Gedicht, welches er bereits in einem Alter von 23 Jahren herausgab, erregte Erwartungen, die nicht völlig befriedigt worden sind. Es hat unstreitig gerechte Ansprüche auf ganz vorzügliche Aufmerksamkeit, als ein Beispiel der glücklichsten Naturgaben und eines ungewöhnlichen Umfangs erworbenner Kenntnisse in einem jungen Gemüthe, angefüllt mit Bildern, und äußerst geübt, sie zu verbinden und zu vergleichen.

„Mit des Verfassers philosophischen und religiösen Meinungen habe ich nichts zu thun; mich geht nur seine Poesie an. Der Gegenstand ist gut gewählt, da er alle Bilder enthält, die nur rühren oder gefallen mögen, und also jede Art poetischer Ergötzungen in sich faßt. Die einzige Schwierigkeit liegt in der Wahl der Beispiele und Erläuterungen, und es ist nicht leicht, bei einer solchen Fülle des Stoffs
das

das Mittel zwischen Dürftigkeit und Ueberfluß zu treffen. Die einzelnen Theile scheinen so künstlich und in solchem Zusammenhange geordnet, daß sie ihre Stelle nicht verändern können, ohne dem allgemeinen Plan Einhalt zu thun.

„Seine Bilder sind mit solcher Ueppigkeit des Ausdrucks gezeichnet, daß sie, wie *Butlers Mond*, *) hinter einem *Lichtschleier* verborgen sind; es sind Formen, die sich in der Fülle fantastischer Bekleidung ganz verlieren. Die Worte sind gehäuft, bis der Sinn kaum mehr wahrzunehmen ist; die Aufmerksamkeit verläßt den Verstand und nimmt ihren Sitz im Gehör. Der Leser wandert durch die bunte Weidäufigkeit hin, bald erschauet, bald ergötzt; aber nach vielen Wendungen kehrt er aus dem blumigen Irrgarten wieder zurück, wie er hineingekommen war: Er bemerkte wenig, und behielt nichts.

„Seinem Versbaue erfordert die Gerechtigkeit das verdiente Lob nicht zu versagen. *Akenside* hat vielleicht nicht seines gleichen im *blank verse* (reimfreiem

*) In *Cooke's Ausgabe* der *Akenside'schen poetischen Werke* wird, anstatt *Mond*, *Morgen* gelesen. Ich habe *Butlers Gedicht* nicht bei der Hand, um die Lesart zu bestimmen.

freiem fünffußigen Jamben.) Sanft fließen seine Verse dahin, und seine Pausen sind musikalisch; aber die Verkettung seiner Verse ist gemeiniglich zu lange anhaltend, und es kommen darin zu wenig Ruhepunkte vor. Der Sinn geht durch ein langes Gewirre verslochtener Umstände fort; und da nichts hervorsticht, so erinnert man sich auch nichts.

„Die Freiheit, welche diese Versart gestattet, den Gedanken nicht immer mit den Versen zu enden, verführt reiche und thätige Gemüther leicht, Bild auf Bild, und Zierrath auf Zierrath zu häufen, bis es nicht mehr möglich ist, den Sinn gehörig abzuschließen. Daher, fürchte ich, wird man nur allzuoft finden, daß der reimfreie Vers bei Beschreibungen überladen, bei Beweisgründen geschwätzig, und bei Erzählungen ermüdend ist.

„*Akenside's* Ausdruck ist unstreitig poetisch, in so fern er nicht prosaisch ist; und elegant, in so fern er nicht gemein ist. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er nicht so viel ekelhafter Kunstgriffe anwendet, als die meisten seiner Brüder in der reimfreien Poesie. Selten warnt er veraltete Redensarten wieder auf, oder durchsicht er sein Metrum mit harten Wortversetzungen. Doch ist der Sinn seiner Worte zu-

weilen

weilen gezwungen, z. B. *aus Alpenhöhe herabschaut er den Ganges*, heisst ihm, von Gebirgen *gleich den Alpen* herab. Auch meldet sich wohl bei ihm der Schulfuchs — doch, wann gab es je reinfreie Verse ohne Schulfuchsferei! — wann erzählt, wie „*Planeten den bestimmten Zeitkreis absolviren*“ (*how Planets absolve the stated round of time.*)

„Ein grosser Fehler seines Gedichts wird sehr mit Recht von *Mr. Halter* gerügt; wenn man anders nicht etwa zu seiner Vertheidigung anführen möchte, er habe das weggelassen, was eigentlich nicht in seinen Plan gehorte. „Seine Schilderung des Menschen — sagt der erwähnte Schriftsteller — ist gross und schön, aber unvollendet. Auf die Unsterblichkeit der Seele, diese natürliche Folge der Begierden und Kräfte, womit der Mensch ausgerüstet ist, wird kaum ein einzig Mal im ganzen Gedichte hingedeutet. Dieser Mangel ist reichlich durch die Meisterhand *Dr. Youngs* ersetzt, der, wie ein grosser Philosoph, unumtöflich des Menschen Unsterblichkeit aus der Grösse seiner Vorstellungen und aus der Kleinheit und Erbärmlichkeit seines Zustandes erwiesen hat. Einige wenige aus den *Nachtgedanken* gewählte Stellen scheinen daher,

in Verbindung mit denen in *Akenside's* Gedichte, eine ganz vollständige Ansicht der Kräfte, der Lage und des Zwecks des Menschen zu gewähren.“ (S. *Exercises for improvement in elocution*, p. 66.)“

Akenside liebte Unabhängigkeit, und war eben so sehr zum freien Denken und Forschen geneigt, als er alle Fesseln des Aberglaubens verabscheute, und nur eifrig danach strebte, jene Labyrinth der casuistischen Theologie zu vermeiden, welche von jeher die Einbildungskraft irre geführt und große und gute Leute in endlose Streitigkeiten verwickelt haben, wobei nicht einmal der Hauptpunkt des Streits festgesetzt war. Diese Gemüthsbeschaffenheit, so hochstlobenwürdig in den Augen der meisten geschiedten Leute, hat jedoch gewiss *Akenside* diese bitterfusse Kritik *Dr. Johnson's* zugezogen, der, wenn gleich ein großer Gelehrter und vollkommener Kunstrichter, dennoch ein heftiger Eiferer für seine religiöse, wie für seine politische Grundsätze war. Wer *Johnson's Biographien* nur ein wenig mit Aufmerksamkeit und Unbefangenheit liest, wird darin ein unüberwindliches Vorurtheil und eine in die Augen fallende Beiseitesetzung aller Gerechtigkeit gegen diejenigen Charactere bemerken, welche
in

in diesen Punkten mit ihm nicht übereinstimmen, in welchen doch jedermann ein unbezweifeltes Recht für sich selbst zu denken, zusieht.

Ich schreibe vorstehende Bemerkung dem Biographen *Akenfide's* in der *Cooke'schen* Ausgabe nach, da sie gleichsam ganz aus meiner Seele genommen ist. Gleichwohl, wiederhole ich nochmals, ist es fern von mir, also *Johnson's* Urtheil über die *Verzügungen der Einbildungskraft* ganz ablehnen zu wollen. Ich erkenne es vielmehr in mehrern Stücken, wenn auch für sehr streng, doch für gegründet.

Ganz vorzüglich treffend aber scheint mir unser Gedicht in dem *zweiten Bande der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften* beurtheilt.

„*Akenfide* — heist es da — belebt seine **Materie** durch eine Menge der schönsten Erdichtungen; und ob er gleich seine Episoden nicht allzukunftlich mit dem Hauptvorwurfe zu verbinden weiß, indem seine Uebergänge nicht von der besten Art sind; so wird man doch finden, daß seine Ausschweifungen sehr angenehm sind, und daß man ihm gern in die blumigen Nebenwege folgt, von welchen man nie ohne Gewinn in den Hauptweg zurück-

kehret. — Seine allegorische Erdichtung im zweiten Gefange ist ein Meisterstück, voll von erhabenen Gefinnungen, pathetischen Stellen, und sehr malerischen Beschreibungen. Der Leser wird durch die angenehmste Abwechslung von prächtigen, rührenden, schrecklichen und freudigen Scenen aufmerksam erhalten, und die sehr geschmückte Poesie des Styls, die unserm Dichter eigen ist, verbreitet über das Ganze einen so herrlichen Glanz, daß wir glauben, *Akenside* habe sich hier selber übertroffen, und würde dieser Stelle wegen allein den Namen eines großen Dichters verdienen. *) — *Akenside* ist prächtig bis zur Verschwendung; allenthalben schimmert ein Glanz über seinen Gemälden, der vielleicht mit allzu wenig Schatten abwechselt. Seine fruchtbare Einbildungskraft stellet ihm seine Gegenstände nebst einer sehr großen Menge von Nebenbegriffen sehr lebhaft vor, und er schildert sie ab, und malet sie bis auf die kleinsten Pinfelzüge aus. Daher scheinen nicht selten seine Beschreibungen und Gemälde allzusehr mit Nebenbegriffen und Beiwörtern beschwert zu sein. Man ist

*) Siehe auch über diese allegorische Fiction *Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, des zweiten Theils XVIII. XIX. Brief.*

ist in Gefahr, den Hauptbegriff unter der Menge zu verlieren. Die allzuhäufigen Beiwörter gleichen einem überflüssigen Trost bei einem Kriegsheere. Sie leisten dem Heere keine Dienste, und werden ihm noch beschwerlich, indem sie den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln aufzehren. Indessen redet *Akenside* die Sprache einer lebhaften Einbildungskraft. Er befeelt seine feinsten Gedanken und stellet sie den Sinnen in Bildern dar, die Leben und Empfindung haben. Er hat auch das Pathetische völlig in seiner Gewalt. Er weifs den Neigungen zu schmeicheln, das Herz zu bewegen, und die Leidenschaften zu erregen, bald wieder zu besänftigen. Kurze und lehrreiche Sprüche, einzelne Verse, die so sehr vor anderen hervorstechen, dafs man sie auswendig lernt, wird man vergebens in seinem Gedichte suchen. — Seine Philosophie ist eben nicht die Gründlichste, und beziehet sich auf die *Hutchesonischen* Grundsätze.“

Akenside fühlte selbst, dafs sein Gedicht noch Verbesserung bedurfte. Er entschlofs sich sogar zu einer völligen Umarbeitung desselben; allein er starb, bevor er sie vollendet hatte. Es sind davon nur Fragmente vorhanden, welche sein Freund

Dyson

Dyson im Jahre 1772 in der von ihm besorgten ersten vollständigen Ausgabe seiner Gedichte bekannt gemacht hat. Sie bestehen aus den beiden ersten Gefangen, aus einem beträchtlichen Theile des dritten, und aus einer Einleitung zu einem folgenden Gefange. Im ersten Gefange ist noch hie und da einiges aus dem früheren Gedichte beibehalten: Der zweite weicht schon mehr davon ab; auch ist die allegorische Erscheinung daraus weggelassen: Der dritte ist, so weit er da ist, völlig neu, und so auch die, nur aus 150 Versen bestehende Einleitung eines folgenden Gefanges. Das Ganze aber enthält einen viel zu kleinen Antheil des ursprünglichen Gedichts, als daß es an dessen Stelle treten, und dieses entbehrlich machen könnte.

Johnson urtheilt von dieser Umarbeitung, ganz mit meinem Gefühle übereinstimmend: Es scheine, daß *Akenside* darin seine Weitsehigkeit etwas zusammengezogen habe; „Aber ich weiß nicht — setzt er hinzu — ob er eben an Gedrungenheit gewonnen, was er an Glanze verloren hat. In dem hinzu gekommenen Gefange ist die *Erzählung Solon's* zu lang.“

In der *Deutschen Monatschrift*, September und November 1797, hat uns Herr Hofrath *Efchenburg* mit einer meisterhaften metrischen Uebersetzung der beiden ersten Gesänge dieser Umarbeitung beschenkt. Sie wurde mir erst bekannt, als bereits gegenwärtige Uebersetzung zum Drucke fertig war; ich würde sonst um so weniger gewagt haben, diese zu unternehmen, da Hr. etc. *Efchenburg* im Vorberichte erwähnt, daß er selbst auch vor mehreren Jahren eine metrische Uebersetzung nach der älteren Ausgabe versucht und vollendet habe.

Seit dem ersten Augenblicke meiner frühen Bekanntschaft mit diesem Gedichte, habe ich für dasselbe die größte Vorliebe empfunden. Mit jedem Male, daß ich es nachmals wieder in die Hand nahm, wurde diese aufs Neue belebt und erwärmt; bis sie mich endlich gar zum Entschlusse begeisterte, es in meine Muttersprache überzutragen. Die Schwierigkeiten reizten nur, wie gewöhnlich, meinen Muth. So bin ich nicht aus Dunkel, mit irgend jemand zu wetteifern, sondern

Musarum ingenti percussus amore,
in die Laufbahn getreten. Ich siehe an Ziele sonder Annahmung.

Eine

Eine profaische Deutsche Uebersetzung der *Vergnügungen der Einbildungskraft* erschien bereits 1756 zu Greifswalde. Sie ist blos noch durch die Recension im zweiten Bande der *älteren Bibliothek der schönen Wissenschaften etc.* bekannt, die, indem sie den Unwerth derselben zeigt, zugleich einen kritischen Auszug aus dem ganzen Gedichte und eine sehr lesenswerthe Vergleichung desselben mit *Withofs sinnlichen Ergötzungen* liefert, auch das oben angeführte Urtheil über *Akenside* enthält. Ferner sind mehrere schöne Stellen im Original, mit guten profaischen Uebersetzungen, in den auch bereits angezogenen *Briefen zur Bildung des Geschmacks*, Th. 2. S. 365—405. abgedruckt.

Die Franzosen haben eine Uebersetzung dieses Gedichts vom Baron von *Holbach*; und die Italiäner von *Angelo Mazza*.

DESSAU,

den 6ten Februar

1804.

AUGUST VON RODE.

PLAN DES GEDICHTS.

Es giebt eine gewisse Kraft in der menschlichen Natur, welche mitten inne zwischen den körperlichen Sinneswerkzeugen und dem moralischen Empfindungsvermögen zu stehen scheint. Man hat sie mit dem sehr allgemeinen Namen **Einbildungskraft** belegt. Gleich den äußeren Sinnen steht sie mit Materie und Bewegung in Verbindung; und erweckt zu gleicher Zeit in der Seele Vorstellungen, die denen des moralischen Beifalls oder Mißfallens ähnlich sind.

Die Einbildungskraft ist die Quelle einiger der angenehmsten Vergnügungen, die wir kennen. Es war daher wohl natürlich, daß Männer von warmer, gefühlvoller Gemüthsbeschaffenheit sich bemüheten, Mittel zu finden, die angenehmen Empfindungen, die sie gewährt, unabhängig von den Gegenständen

gegenständen, welche sie ursprünglich erregen, hervor zu bringen. Dies gab den nachahmenden, oder zeichnenden Künsten den Ursprung. Einige derselben, z. B. Malerei und Bildhauerei, ahnen geradezu die äusseren Erscheinungen, die wir in der Natur bewundern, nach: Andere hingegen, als Musik und Dichtkunst, führen sie durch allgemein angenommene und verstandene Zeichen wieder ins Gedächtniß zurück.

In der Folge dachte man über diese Künste mehr nach und bildete sie mehr aus. Dies veranlaßte, daß sie ihre Gränzen über die eigentlichen Gegenstände der Einbildungskraft hinaus setzten; zumal die Dichtkunst, die sich der Sprache zum Werkzeuge der Nachahmung bedient, und daher ein unbefchränktes Vorstellungsmittel jeder Art der Dinge ward.

Da jedoch der Zweck dieser Künste kein anderer ist, als die Gegenstände der Einbildungskraft darzustellen; und da in ihnen hauptsächlich die Ideen dieser Art herrschend sind: So behielten sie ihren ursprünglichen Charakter bei, und alle die verschiedenen Vergnügungen, welche sie verschaffen, werden überhaupt Vergnügungen der Einbildungskraft genannt.

Der Endzweck des folgenden Gedichts ist: Eine Uebersicht dieser Vergnügungen in der weitesten Bedeutung des Worts zu geben; dergestalt, daß alles, was unsre Einbildungskraft bei den angenehmen Erscheinungen der Natur empfindet, alle mannigfaltige Unterhaltung, welche uns Poesie, Malerei, Musik und die übrigen schönen Künste gewähren, aus einem oder dem andern der Grundsätze hergeleitet werden möge, welche, der Beschaffenheit der menschlichen Seele gemäß, hier festgesetzt und erläutert werden.

Bei Ausführung dieses allgemeinen Plans war es vor allen Dingen nöthig, die Einbildungskraft von unseren übrigen Fähigkeiten zu unterscheiden; und dann die Urformen oder Eigenschaften der Dinge zu characterisiren, mit denen sie es zu thun hat, und die ihr von Natur eben so angemessen sind, als Licht den Augen, und Wahrheit dem Verstande.

Diese Eigenschaften hat Addison in drei Hauptclassen eingetheilt; in GroÙe, Neuheit und Schönheit: und in diese laßt sich jeder Gegenstand, welcher, eigentlich zu reden, der Einbildungskraft angenehm ist, wie zusammengesetzt er auch immer sein mag, zerlegen.

Doch

Noch solch ein Gegenstand mag auch noch manche andere Quellen des Vergnügens enthalten; und seine Schönheit oder Neuheit, oder Grösse wird dieses Umstands wegen einen desto grössern Eindruck machen. Ueberdies haben die nachahmenden Künste, zumal die Poesie, viel von ihrer Wirkung einer ähnlichen Darstellung von Eigenschaften, welche der Einbildungskraft ganz fremd sind, zu verdanken; so dass wir in jeder Zeile der geschätztesten Gedichte bald auf Vorstellungen stossen, welche den äusseren Sinnen hergenommen sind; bald auf Wahrheiten, welche der Verstand entdeckt hat; oder auf Erläuterungen von Erfindungen und Endursachen; oder, vor allem anderen, auf Umstände, welche Leidenschaften zu erwecken und zu beschäftigen geschickt sind. Es war daher nöthig, diese verschiedenen Arten von Vergnügen aufzuzählen und durch Beispiele zu erläutern; zumal gab das, aus den Leidenschaften entspringende, Vergnügen, das, als das höchste in den edelsten Werken des menschlichen Geistes, in einigen Fällen wirklich sehr befremdend ist, — Gelegenheit, zur Erklärung der Erscheinung, durch Einführung einer Allegorie den didactischen Ton des Gedichts zu beleben.

Nach diesen Theilen des Stoffes, woran hauptsächlich Bewunderung Antheil hat, oder welche von selbst das Gemüth erwärmen und bewegen, war zunächst ein Vergnügen von ganz verschiedener Art, das, dessen Quelle das Lächerliche ist, zu betrachten. Es ist der Grund des Comischen in allen Künsten, und nur unvollkommen von den Moralisten behandelt: Es schien daher schicklich, es besonders zu erläutern, und die allgemeinen Quellen, woraus das Lächerliche der Charactere entspringt, anzugeben. Hier wurde es auch erfordert, den Stil zu ändern, und, wo möglich einen solchen zu erwählen, der sich mit dem Tone des Gedichts bei den ernstern Gegenständen vertrüge; und es ist gewiss keine leichte Aufgabe, Bildern dieser Art einige erträgliche Kraft zu verleihen, ohne weder in die gigantischen Ausdrücke des Heroisch-Comischen, noch in den vertraulichen poetischen Scherz der eigentlichen Satire zu verfallen; die hier beide nicht an ihrer Stelle sein würden.

Nachdem die Materialien aller Nachahmung also an den Tag gelegt waren, blieb nun nichts mehr übrig, als einige besondere Vergnügungen zu erläutern, welche aus der Verwandtschaft verschiedener Gegenstände untereinander, oder aus der

Nach-

Nachahmung selbst entstehen. Von ersterer Art ist jene mannigfaltige und zusammengesetzte Aehnlichkeit, welche zwischen verschiedenen Theilen der materiellen und unmateriellen Welt statt hat, und der Grund der Metapher und des Witzes ist. Da sie grösstentheils auf einer frühen Verbindung unserer Begriffe zu beruhen scheint; und die Gewohnheit, die Begriffe zu verbinden, die Quelle so mancher Freuden und Leiden im Leben ist; auch in dieser Rücksicht grossen Antheil an dem Einflusse der Poesie und der übrigen Künste hat: So geschieht ihrer hier Erwähnung, und wird ihre Wirkung beschrieben. Dann folgt eine allgemeine Erklärung der Entstehung dieser schonen Künste, und des sogenannten untergeordneten Vergnügens, das aus der Aehnlichkeit ihrer Nachahmungen mit den Urferscheinungen der Natur entsteht. Hierauf beschliesst das Werk mit einigen Betrachtungen über die allgemeine Leitung der Einbildungskraft und über ihren natürlichen und moralischen Nutzen im Leben.

Ueber die Art und Weise, wie dieses Gedicht abgefasst ist, geziem es den Verfasser nicht viel zu sagen. Er hatte zwei Muster: Das alte, einfache der ersten Griechischen Dichter, wie es Virgil in seinem

nem Feldbau verfeinert hat; und die vertrauliche Epistel des Horaz. Letztere hat mancherlei Vortheile. Sie gestattet eine grössere Mannigfaltigkeit des Stils; zieht überhaupt die Leser leichter an, da sie mehr das Ansehn einer Unterhaltung hat; und leitet, zumal mit Hülfe des Reimes, zu einem kürzeren, gedrängteren Ausdrücke. Hierzu kommt noch das Beispiel des vollkommensten unter den neuern Dichtern (Pope), der diese Form so glücklich bei den edelsten Theilen der Philosophie gebraucht hat, daß der Geschmack des Publicums fast größtentheils ganz dadurch verwöhnt ist. Doch dessen ungeachtet schien der gegenwärtige Gegenstand, da er fast beständig auf Bewunderung und Begeisterung abzielt, eher einen freieren, pathetischeren, und geschmückteren Stil zu erfordern. Dies schien auch um so natürlicher, da es des Verfassers Zweck nicht war, förmliche Regeln zu geben, noch den Weg einer strengen Schlußfolge einzuschlagen; sondern bloß, durch Darstellung der anziehendsten Ansichten der Natur die Einbildungskraft zu erweitern und zu stimmen; und auf diese Weise die Gemüther der Menschen unmerklich zur Gewohnheit einer ähnlichen Denkart in Religion, Moral und im bürgerlichen Leben zu bewegen: Um deswillen weist

weist er so sorgfältig auf die gütige Absicht des Urhebers der Natur bei jedem Bestandtheile der menschlichen Beschaffenheit, wovon hier die Rede ist, hin; und bestrebt sich, die moralischen Vorzüge des Lebens in demselben Gesichtspunkte mit den bloß äußeren Gegenständen des guten Geschmacks zu vereinigen; und sie also gemeinschaftlich unserem natürlichen Hange zur Bewunderung des Schönen und Liebenswürdigen anzuempfehlen.

Gleiche Absicht hat der Verfasser auch bestimmt, einige Gedanken mit einzuweben, die vielleicht als nicht geradezu hierher gehörig angesehen werden könnten: Da sie jedoch eine offenbare Verwandtschaft mit dem Stoffe haben; so wird ihn die Auctorität Virgils, dieses fehlerfreien Musters des Lehrgedichts, in dieser Rücksicht am besten schützen. Wegen der Gedanken selbst aber, macht er keine Entschuldigung.

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ERSTER GESANG.

I N H A L T

DES

ERSTEN GESANGES.

Angabe des Gegenstandes. Schwierigkeit, ihn dichterisch zu behandeln. Die Gedanken der Gottheit sind der Ursprung jeder der Einbildungskraft gefälligen Eigenschaft. Natürliche verschiedene Beschaffenheit des menschlichen Geistes, samt deren Endursache. Schilderung einer schönen Einbildungskraft, und des Zustands des Geistes beim Genuße der Vergnügungen, welche sie gewährt. Die vornehmsten Ergötzungen der Einbildungskraft entspringen aus der Wahrnehmung des Großen, Wunderbaren, und Schönen in den Gegenständen. Vergnügen aus dem Großen, nebst dessen Zweck: aus dem Neuen, oder Wunderbaren, nebst dessen Zweck: aus dem Schönen, nebst dessen Zweck. Einladung zum Studium der Moral. Die verschiedenen Grade des Schönen in den verschiedenen Gattungen der Gegenstände: Farbe, Form, Mineralien, Pflanzen, Thiere, Geist. Das Erhabene, Schöne, Wunderbare des Geistes. Verbindung der Einbildungskraft mit dem moralischen Gefühl. Beschluß.

DIE
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ERSTER GESANG.

Mit welchem Reitz die Schönheit der Natur
Das sympathet'sche Herz der Sterblichen
Entzückt, und wie geistreiche Nachahmung
Daraus die Fülle schönen Vorraths schöpft,
Des Dichters und des Malers Werk zu schmücken, 5
Eröffnet mein Gefang. Des Wohllauts Mächte,
Euch ruf ich an! Umtanzt den Sänger Eurer
Beneideten Geschenk' und Eures Lob's.
Du, heitre Königin tonreicher Seelen,
Zwanglose Fantasie! von *Avon's* Strande 10
Wo Deine Rosenhand stets neue Blumen
Und frischen Thau auf *Shakespears* Hügel
Gießst, o erschein! und Dich geleite die
Erleuchtung, auf den regen Fittigen

Zehntausend Farben durch die Lüfte führend, 15
 Die sie durch ihres Auges Zauberblick
 Nach Willkühr mischt, und — eine wilde Schö-
 pfung! —

In zahlenlose Formen wandelt. Göttin
 Der Leier, Meisterin der rollenden
 Gestirne, Harmonie, o woll' auch Du 20
 Herab zum Feierzuge steigen! denn
 Mit Dir kommt seiner Scherze Lehrerin,
 Die majestätische Wahrheit, und wo diese,
 Ist ihre Schwester, Freiheit, auch nicht fern.
 Erscheint, Ihr Genien, die Ihr den Fuß 25
 Des jungen Barden frisch zu Euren Quellen
 Und Hainen fuhrt, sein Ohr mit schönern Tönen
 Ergötzt, vor seinem Blick die Reize der
 Natur erhöht, und ihm der Dinge schönste
 Und anmuthreichste Seiten offenbart. 30

Schon oft erklang der Dichter Saitenspiel
 Belehrend; aber unbefungen blieb
 Der Gegenstand, ob wichtig gleich, und Ehre
 Dem Sänger bürgend; denn umsonst ist der
 Versuch, im Schweifs des Angesichts und bloß 35
 Aus Pflicht die Jabe des Parnassus zu
 Erklunnen. Den Geweihten muß Natur

Mit Feuerhauch befeelen; ihre Hand
 Die goldnen Saiten stimmen; Adlersflügel
 Dem Kühnen leihen, daß, der Kriecher spottend, 40
 Empor er sich zum Gipfel schwing', und frei
 Mit Euch dort Aether athm', Ihr Barden, Weisen
 Der Vorzeit, Zöglinge des Ruhms! Den Preis,
 Dies stolze Ziel erstrebe mein Gefang!

Ich ahnde still das mißliche Beginnen, 45
 Die feinsten Züge des Gemüths zu schildern,
 Und Dingen, die der Sinnen Kreis entrückt,
 Bewegung, Farb' und Kraft zu leihn. Jedoch
 Mich treibt die Liebe der Natur und Mufen,
 Auf unbetretenen, geheimen Pfaden 50
 Zur Dichterregion zu dringen; mich
 Aus unberührten Quellen zu begeistern;
 Und meine Stirn mit Blüten zu beschatten,
 Im Innersten des Lorberthals gepflückt,
 Wo nie zuvor ein Dichter Kränze flocht. 55

Vom Himmel steigt die Flamme des Genies,
 Und Liebe, Schönheit, Dichterfreude, samt
 Begeisterung in des Menschen Brust: Vom Himmel
 Beginnet mein Gefang. Bevor im Oß
 Der Sonnen Glut entbrannt', und am Gewölbe 60
 Det

Der Nacht des Mondes Silberleuchte hing;
 Eh Berge, Ström' und Wald den Erdball schmückten,
 Und Menschen noch der Weisheit Stimm' erscholl:
 Da lebte der allmächtig' Eine; da
 Sah, in sein unergründlich Wesen tief 65
 Gekehret, Er der Schöpfung ewige
 Gestalten; sah der Sonne Pracht, den Reitz
 Des Monds, der Erde Berge, Ström' und Wald,
 Der Weisheit himmlisch Bild. Geheftet war
 Von Anbeginn auf sie des Göttlichen 70
 Lieb' und Bewunderung, bis endlich er,
 Was er liebt' und bewundert', in das Dasein
 Belebend lächelnd rief. Nun athmete
 In den organischen Gestalten Leben;
 Die Erde grünte nun; das Meer warf Wogen; 75
 Und Licht und Schatten wechselten, und Warm'
 Und Kalt', und heit'rer Herbst und Frühlingschauer:
 Es ward der Dinge Mannigfaltigkeit.

Enthüllet ist jedoch nicht jedem Auge
 Der große Schauplatz. Die Gesellschaft heischt 80
 Zu manchem Werk des Menschen Thätigkeit.
 In weiser Absicht prägt daher die Hand
 Allgütiger Natur den Seelen allen
 Besondern Hang ein, und bestimmt jeder

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 7

Von der gesammten Arbeit ihren Theil. 85
 Die Einen lehrte sie den Bau der Sphäre,
 Des Mondes Wechsel, der Gestirne Lauf,
 Des Himmels goldne Zonen: Andere
 Liefs unsichtbare Dinge sie bedenken,
 Zeit, Raum, und des Geschickes lange Kette, 90
 Des Willens schnelle Wirkung: And're führte
 Sie selbst durch Berg' und Thal, die Heilkraft zu
 Erforschen, die der Kräuter und der Blumen
 Verborg'ne Adern schwellet, oder welche
 Des Morgens Stral in Balsamthranen aus 95
 Gespaltner Rinde zieht. Doch einigen
 Sind höh're Hoffnungen beschieden; diese
 Beseelte sie, in zart'rer Form gebildet,
 Mit reinem Feuer: ihnen rollt der Welt
 Harmonisch Buch des Vaters Allmacht auf, 100
 Ihn selbst darin zu lesen. Ueberall
 Entdecken sie die Spuren seiner Hand.
 In Erd', in Luft, im Blumenchoofs der Wiese,
 Im milden Schein des Monds, im Lächeln des
 Aufblüh'nden Mädchens, sehen sie den Abglanz 105
 Der unerschaffnen Schönheit, des Ergötzens
 Des höchsten Wesens. Ihre Reitze fühlen
 Auch sie entzückt, des Höchsten Wonne theilend.

Wie

Wie Memnons Bild, am fabelreichen Nil
 So lang berühmt, vom Stral Hyperions 110
 Getroffen, durch die Luft, gerührten Saiten
 Gleich, lautertönende Musik von selbst
 Erhob: So stimmt' auch zu gewissen Arten
 Der außern Dinge die Natur harmonisch
 Die feineren Organe solcher Seelen. 115
 Tief treffen nun verwandte Gegenstände —
 Der Töne Zauber, Ebenmaafs der Form,
 Des Lichtes Glanz, der Liebreiz der Geberde —
 Die Fantasie, in raschem Schwunge sich
 Von Nerv zu Nerv verbreitend: Diese, nacht, 120
 Lebendig, fassen alle Stralen auf;
 Bis jede der tonreichen Quellen endlich
 Die Seel' eröffnet mit dem äußeren
 Anstoß im Einklang. Die Magie der Neigung
 Betreibt jetzt ihr Zauberspiel; es träumet 125
 Die Fantasie von heil'gen Quellen, von
 Elysäischen Gefilden, Freudenthalern:
 Verwundert hört's der Geist auf seinem Throne
 Und lachelt: jede Leidenschaft entschlummert
 Befausigt; nur Lieb' und Freud' allein 130
 Sind wach; harmlose Lieb' und heit're Freude,
 Gleich Lüftchen, die den Sommer fächeln. O,
 Wen solche Wonne rühren mag, erscheine!

Du,

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 9

Du, dessen reines Herz die Liebe der
Natur erwärmt! O horche meinem Liede! 135
Ich will Dich ihre Lieblingssteige leiten;
Du sollst, wann einsam, ihre Stimme hören,
Sie selbst vor Dir in ihrem Liebreitz sehn!

Vernimm: Was aus dem Vorrath der Natur,
Was von der Kunst geglükten Nachbildungen 140
Mit Liebe so und mit Bewunderung
Die Fantasie erfüllt; das schreiben ihre
Entzückten Söhne drei Ursachen zu,
Drei Schwestergrazien, die laut bekennt
Des Malers Hand, des Dichters Zunge — dem 145
Erhabenen, dem Wunderbaren und
Dem Schönen. Sieh! dort schweben reizender
Die Holden auf, als Lucifer im Thore
Des goldnen Oßis sein stralend Antlitz zeigt,
Des Phöbus und des Lenzes Zug zu fuhren. 150

Sag an: Warum ward in der Schöpfung Mitte
So hoch erhoht der Mensch? Warum bestimmt,
Mit Scharffinn Tod und Leben zu erforschen,
Des Körpers Grenzen überschreitend?
Nur weil ihn der Allmächtige, zur Schau 155
Den Sterblichen wie den Unsterblichen,

Auf

Auf diese Bühne hingestellt, daß muthig
Die Bahn des Rechtes er durchlaufe, daß
Er edle Thaten sich zum Ziele wähle,
Den Eigennutz aus seiner Brust verbanne, 160
Und durch der Leidenschaft, der Sinnen Nebel,
Durch Ebb' und Flut des Zufalls und der Noth
Gerade seinen Weg verfolge, bei
Der Wahrheit und der Tugend Ruf, hinauf
Zur höchsten Hoth, hinauf zum höchsten Lohn — 165
Des Himmels Beifall! Ja, warum erlischt
Nie in des Menschen Brust die Hoffnung, die
Von Tag zu Tag nach höhern Dingen strebt,
Und des Besitzes lacht? Warum fühlt sich
Vom Großen unaufhaltsam angezogen 170
Der Geist? Sehnt ungeduldig sich nach Freiheit,
Den Zwang willkürlicher Gewalt verachtend,
Und stolz des Widerstands, des Trotzes sich
Erhebend? Wessen Auge wendet nicht
Viel lieber nach dem großen Licht des Himmels, 175
Als nach dem schwachen Schein der Herzen sich?
Wer hoch aus luft'ger Alpenhöh herab
Den weiten Horizont beherrscht, den Nil
Tief unten oder Ganges sieht den Strom
Wild durch Gebirge, Flächen, Wüß und Wald, 180
Durch unbekannte Länder walzen; wird

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 11

Wohl dessen Blick des Bachs Gewinde folgen
 Der murrend seine Füße netzt? Die Seele
 Der hohen Abkunft sich bewußt, verschmäht
 Entfernt vom Vaterland zu weilen. Des 135
 Alltages-Schauplatzes, der Erde, müde,
 Erchwingt die Luftgeilde sie, verfolgt
 Den Sturm, fährt auf des Blitzes Stral einher,
 Durchbraußt, mit Wirbelwind und Nord gepaart,
 Des Tages weiten Raum. Nun schwebt sie auf 190
 Zu dem Azurgewolb', umkreist die Sonne,
 Sieht ihren Lichtflern sich in ew'ger Fülle
 Ergießen, sieht gewaltig sie in die
 Verhängte Bahn die widerstrebenden
 Planeten zwingen; dann, in schnellem Fluge 195
 Dem weit entfernten Lauf ausschweifender
 Cometen folgend, müßt, frohlockend laut
 Den leuchtenden Gestirnen, sie den Kreis
 Der ewigen Natur, nicht unbeachtend
 Den milch'nen Gurt verschmelzten Sternenlichts, 200
 Der hell den Aufgang schmücket. Jetzt betrachtet
 Erhaumet sie des Empyreums Pracht,
 Den stillen Aufenthalt glücksel'ger Geister,
 Erhaben über'n Sternenplan: Gefilde
 Des früherhallenen Lichts, das jetzt nach sechs 205
 Jahraufenden noch nicht zur Erde drang:

Noch

Noch unermattet, denkt selbst an den Schranken
 Des Weltalls sie der Gottheit Tiefen nach;
 Bis endlich schauernd nun auf einmal sie
 In diesen Abgrund der Unendlichkeit 210
 Hinab sich stürzt, versinket. Hier am Ziele
 Ruht ihre Hoffnung; denn bei der Geburt
 Des Menschen schon verhängte Gott, der Schöpfer,
 Dafs nicht in kurzer, niedrer Luft, nicht in
 Des Nachruhms bald verstummtem Wiederhalle, 215
 Der Herrschaft Prunk, der Wollust Blumenschoofs,
 Genufs die Seele finde; sondern sie,
 Verachtend dies, ein bleibend Gut erwählend,
 Hinauf der Dinge Leiter schau', bis wo
 Die Grenze schwindet und unendliche 220
 Vollkommenheit den weiten Schauplatz schließt.

Gedenke nun der Fähigkeiten Menge,
 Die in des Menschen Seele schlummern, die,
 Dem Triebe der Natur gemäß, entwickelt,
 Ihn an Vollkommenheit weit über Lob, 225
 Zum Halbgott ihn erheben. Welch ein Jammer,
 Befiel den jungen Keim der Trägheit Mehltbau,
 Hielt ihn am Boden, hemmte seine Säfte,
 Erstlichte seine Blüte! Traun, weit anders

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 13

Ist der allmächt'gen Weisheit Zweck; weit an-
ders — 230

Gedankt sei's der Natur! — des Herzens Neigung!

Die Freud' ist Zeuge, wann was Unbelanntes,

Die Sinne treffend, unsre Thätigkeit

Zu muntrem Leben wecket: Zeugen auch

Der Ueberdrufs der oftmals mit Entzücken 235

Gefehnen Aussicht; die Aufmerksamkeit

Erkaunter Jugend; und die Leidenschaft

Womit das Alter selbst von Wundern spricht.

Denn die allgüt'ge Vorsehung des Himmels

Die pflanzte die Begier des Neuen und 240

Des Wunderbaren jeder Brust ein, um

Zum unabläss'gen Forschen nach den Schätzen

Uns anzutreiben, die der reifen Seele

Die Wahrheit aufbewahret. Ihre Macht

Zu schildern, ach bedarfs der Worte nicht! 245

Nur darum reisset aus den Armen der

Bethränkten Mutter sich der Jüngling los,

Entfernte Länder zu durchstreifen; darum

Durchwacht die feuchte Mitternacht der Weise

Im Lampendampf; und uneimudet horcht 250

Die Jungfrau mit Entzücken Wundermärchen

Den langen Tag hindurch, uneingedenk

Der Reitz', uneingedenk des liegenden

Gewan-

Gewandes, das, zu aller Mädchen Neid,
 Des Junglings Herz entführt. Auch daher fesselt 255
 Das Mütterchen zur Nacht beim hellen Herd
 Der Kinder willig Ohr durch schauervolle
 Geschichtchen von Bezauberungen, und
 Von bösen Geistern; von der Todtenuhr
 Die fürchterlich dem Bösewichte tönet 260
 Um den die Witwe darbt, die Waife weint;
 Von Seelen, die, geheime Schuld zu mildern,
 Rastlos dem Grab' entsteigen; von Gespenstern,
 Die, Kettenschleppend, Höllenbrände schwingend,
 Um Mitternacht des Mörders Bett umspuken: 265
 Bei jeder Pause weichen schüchtern alle
 Zurück, sehn sich an, mit kalter Angst
 Durchlaufen Schauer sie; doch, nach dem Ausgang
 Begierig, drängen bald zum Mütterchen
 Sie wieder hin, vor süßer Furcht kaum athmend. 270

Doch siehe! Nahend in holdsel'gem Pomp,
 Verlangt die Schönheit Antheil am Gesang,
 Den ihre Reitz' einlösen. Dir zum Preise,
 O Göttliche, ergießet sich mein Lied
 In sanftrem Strom. Dich, o Schönheit, betet 275
 Pallast, es beten Hütten Deinen Glanz
 Mit Inbrunst an. Du, best're Sonne, stralest

In das entzückte Herz beständig Liebe,
 Und wundervolle Harmonie, und frohe
 Begeisterung. Des Himmels herrlichst Kind, 280
 Wie soll ich Deine Züge schildern? Wo
 Zu Deiner Rosenblüte Farben finden?
 Durcheile, mein Gesang, denn der Natur
 Gefilde! Auf, und sammle jeden Reitz,
 Und jede Lieblichkeit, die, samt der Erde, 285
 Aus ihrer Fülle Luft und Wasser bieten,
 Dein kühnes Werk zu schmücken. Willst Du mit
 Dem Herbst zu den Atlantischen Inseln fliegen,
 Hesperien mit ihm durchschweifen, und
 In Golde jeden Zweig, den seine Hand 290
 Berührt, prangen sehn? wo nur den Boden
 Mit heil'ger Spur sein Fuß bezeichnet, Trauben
 In Reife schwellen; jeden Hügel, wie
 Im Glanz des Abendhimmels, hoch erröthen
 Sehn? Oder senkst Dein schweifendes Gefieder 295
 Du lieber dort, wo, gleitend durch den Schatten
 Der theuren Tochter, in der Fluten Spiegel
 Das anmuthreiche Tempe Peneus zeigt? —
 Dich, Tempe, Lieblings-Aufenthalt der Götter
 Des Walds, der Nymphen, Faunen; wo vertraulich
 Am schattigen Gessad' im goldenen Alter 300
 Mit Pan sie scherzten, weil im frohen Reigen
 Zephyros

Zephyre sanft sie kühlen, und die Hand
 Der jungen Horen sie mit Blütenduft,
 Mit Thau und Frühlingswonne übergoss. — 305
 Verweigern wird Dir Tempe seine Blumen
 Nicht; die Hesper'schen Früchte nicht vor Dir
 Ein schlummerloser Drache hüten. Dann
 Versammle Deine Schätz' in jener Laube
 Dort, wo die reizende Dione thront; 310
 Und lümm die süßsten Weisen an, daß willig
 Die englische Gestalt sie zu dem Bilde
 Der Schönheit leih! Hieher, o Holde, wende
 Den Schritt! Hieher die heitre Stirn! Dein Auge
 Verbreit' hier feines blauen Himmels Licht; 315
 Und milde Lüfte wehn die goldnen Locken
 Auf, daß im Spiel, den weißen Marmornacken
 Umflatternd, sie den blüh'nden Reitz der Wangen
 Enthüllen, und den kleinen Rosenmund,
 Wo liegend Lächeln, Wollust süß wie Liebe, 320
 Gepaart mit Unschuld und mit Weisheit, in Verein
 Das Herz besirichen: O! der schöneren
 Natur Gewalt und süße Mutterforge
 Singt würd'ger dann mein Lied; aufmerksam drängt
 Sich jeder Jüngling dann mit der Geliebten 325
 Zu meiner Leier hin; indeß hinauf
 Zur Höh' ich zeige, wo der Schönheit lebend Bild,
 Auroren

Auroren gleich, einhergeht, die den Mai
 In Zephyrs Arm erröthend wecket; oder
 Wie Venus, als auf ihrem Muschelwagen 330
 Sie jetzt der Tief' entflieg, und in der Reitze
 Bewußtsein lachelnd, von schmetternden Tritonen
 Begleitet, unterm Zuruf blauer Schwelgern,
 In feirlichem Gepränge übers Meer
 Nach dem Idalschen Haine zog. O Du, 335
 Der Jüngling' und der Mädchen frohe Schaar,
 Die in der ersten Leidenschaft Gewirre
 Wetteifernd Schönheit suchest, mag Dein freudig
 Bestreben Einen Augenblick nur ruhn,
 So höre mich und traue meinen Worten! 340
 Ich meine nicht, des Aberglaubens düst're
 Gestalt, als Weisheit angethan, erweckend,
 Dir süßen Wahn zu rauben; noch, den Himmel
 Beschwörend und die Hölle, durch Geroll
 Des Donners und erdpaltende Gespenster 345
 Von Dir die Freude zu vercheuchen. Dich
 Ruft mein Gesang in froh'rer Absicht auf,
 Dein edles Sehnen ehrend, und von Feuer
 Gleich Dir befeelt. O sage mir, Du weißt's,
 Wohnt Schönheit je, wo Nutzen und Gesundheit 350
 Fremd sind? leihst irgend einem Dunge wohl
 Sie ihre Reitze, das unbrauchbar ist,

Verstümmelt? oder machte die Natur
Den süßen Ruf zum Herolde der Lügen,
 Die Schande der Gebrechlichkeit und Zwietracht 355
 Verbergend, um das leichtgläubige Herz
 Durch Gleisnerei zu fangen? Nein, es forget
 Für ihre Kinder die liebevolle Mutter
 Weit besser! Kundig ihrer aller Schwachheit,
 Beseureet sie durch dieses leuchtende 360
 Gebild — je leuchtender, je vollkommner
 Der Seelen angeborne Kraft — in ihnen
 Zu jedem Guten des Verlangens Drang,
 Und heiligt ihn. Das frische Grün, womit
 Die Flur sich schmückt; des Baches Klarheit, 365
 Wie der entzuckten Seele Durst erregt;
 Der süße Nectarduft gereifter Früchte,
 Und der belebten Wesen höchster Reitz:
 Sind eines ächten Zustands Pfänder nur;
 Bezeugen Unverdorbenheit, Gesundheit, 370
 Da alles, innerlich und äußerlich,
 Vollkommen seinem Zweck' entspricht. So fandte
 Der Himmel Schönheit als die Dienerin
 Der Wahrheit und des Guten in die Welt;
 Denn Wahrheit, Gut' ist eins, und Schönheit wohnt
 In ihnen, sie in ihr, zu gleichem Theil. 375
 Warum, Ihr Erdenkinder, wollt Ihr denn

Dies

Dies Band zerreißen? Was verfolgt Ihr gierig
 Das Werk der Schwärmerei, die Flitterfreuden,
 Womit die trügerischen Scenen prangen 380
 Wo Schönheit nur zu wohnen scheint? und forschet,
 Nicht nach der ew'gen Wahrheit Weihe, nach
 Des Guten zuverläss'gem Stempel, um
 Von Thorheit Euch zu retten? Fehlen diese
 Sich! so verwelkt in Euren Armen Schönheit, 385
 Und mit Euch treibt, durch Kindertand Euch täu-
 schend,

Die Fantasie ihr Spiel. Doch laßt den Schimmer
 Der jungen Hoffnung, der das Herz belebt,
 Nicht schwinden, noch sich trüben beim Bemühen,
 Der Wahrheit und des Guten Lehre zu 390
 Erlernen! Führet gleich der Aberglaube,
 Durch schmöden Zauber seine Diener blendend,
 Die knecht'sche Schaar auf furchterlichen Wegen
 Zu seinem Aufenthalt, durch Wüsten, Dornen,
 Und Schlamm; laßt er zuletzt in düst'rer Schwer-
 muth 395

Die blöden Pilger, (zwischen Gräbern, feuchten
 Gewölben, Klosterzellen einsam irrend)
 Um Mitternacht, wo graue Geister walten,
 Zur Eule melancholischem Gefange
 Die Klage des gepressten Herzens stimmen: 400

Verzaget nicht! Ein günstiger Geist
 Erleuchtet Eure Bahn. O könnt' ich aus
 Dem Hain, wo Weisheit Hellas Söhne lehrte,
 Mit kühner Hand vom Oelbaum Platons einen
 Zweig in des Mantuaners Lorber winden: 405
 Allmächtig sollte mein Gesang mit eins
 Den Pfaffentrug vernichten; dann die Aussicht
 In das Elysische Gefild' eröffnen,
 Wo jauchzend die Verehrer der Natur
 Auf Blumenpfad', an Bächen und auf Höhen, 410
 Wit Weisen, Helden, Dichtern, im Geleite
 Des Genius und des entzuckten Chors
 Behranzter Wissenschaft und hoher Kunst,
 Zu dem geheimen Heiligthume wallen,
 Wo hochverehret mit den Zwillingschwestern, 415
 Der Herrschaft treuen Mitgenossinnen,
 Mit Gut und Schönheit — Wahrheit thront. Auf!
 laßt,
 Vom Schlummerlied der Wollust unbeseigt,
 Noch kriechend vor der Frömmelinge Zorn,
 O laßt uns keinen Augenblick verlieren, 420
 Zu der geweihten Schaar uns zu gesellen!
 Und will die hehre Macht, durch die mein Lied
 Begann, mich Flehenden zu neuen Weisen
 Begeistern, o so sollt auf Euren Steigen

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 21

Ihr nimmermehr der heiligen **Leier Klang** 425
Vermißen; bald auf **Rosenaunen**, wann
Der Sommer lacht, Eu'r schmelzend Herz vor der
Verführung Netz zu warnen; bald die **Tugend**,
Wann kühn dem Strom entgegen, wann bergan
Sie strebt, zu frischem **Muthe** zu beleben; 430
Die **Götterkraft der Seele** zu erwecken,
Die **Zufall und Geschick** besiegt; bald auch
Zum **Siegeslied** gestimmt, der **Hohen Kampf**
Auf luft'gem **Gipfel** singend, ihrer **Stirn**
Des **Ruhmes ewiggrünen Kranz** zu flechten, 435
Zu folgen ihrem **Schein** durch künftige **Welten**,
Und in dem **Mann des Himmels Bild** zu segnen.

So wagt' ich, meinem Zwecke **treu**, kühn der
Natur Gestalt in dem erhab'nen **Pomp**
Der **Majestät**, im **Schmucke**, der **Staunende** 440
Bewunderung erregt, und in der **Schönheit**
Holdsel'gem Lächeln Euch zu **schildern**. Jetzt
Ist übrig, auf der **Wesen großem Leiter**
Des **Schönen Stufengange** nachzuspüren,
Vom ersten **Zwielicht** an, bis zu dem vollen 445
Mittagesglanz.

Der **Stufen niedrigste**,

Auf welcher **Schönheit wohnet**, ist die **Farbe**,

Der

Der warme, lichte, mannigfalt'ge Schein
 Der Gegenstände. Höher steigt der Umriß,
 Verschieden in jedweder Form, nachdem 450
 Der Wahrheit ewig Maafs zur letzten Grenze
 Ihr Zirkel, Würfel, oder Sphäre gab;
 Die dritte Staffel fügt zum Reitz der Farben
 Die Symmetrie der Theile noch hinzu:
 So glänzt in dem azurnen Bett die Perl; 455
 So winden sich gezahnte bunte Muscheln
 Zum Kranz. Anziehender erheben sich
 Die blühenden Gestalten, denen die Natur
 Die Kraft verlieh, in zarte Adern aus
 Der Erde Schoofse Nahrungslast zu ziehn, 460
 Der sie mit Frucht und Saamen schwängert: So
 Erneu'rt im Lenz der Rose Purpur sich;
 Und so der Baum, der unter goldnen Schätzen
 Im Herbst sich beugt. Doch liebenswürd'ger noch
 Erscheint die Schönheit, wo zum Ebenmaafse 465
 Der Glieder, zu der Farben Spiel, zur regen
 Veränderung des Wachsthumes, die Flamme
 Des Lebens sich gefellet mit Empfindung;
 Und wo Bewegung freien Willen zeigt:
 So schreitet Juno's Vogel stolz einher; 470
 So fliegt das Ross wetteifernd durch die Schranken;
 So grüßet freud'entzückhet die Genossen

Der

EINBILDUNGSKRAFT. I. GESANG. 83

Der treue Hund. Am herrlichsten glänzt Schönheit
Denn da, wo aus der Hülle der Gestalt
Hervor Geist, gleich dem Tageslichte, bricht, 475
Almählig unser sehnliches Verlangen
Zu jenem Urquell leitend, dem, durch seine
Symmetrischen, endlosen Schöpfungen,
Wie aus der Sonne Schoofs des Lichtes Stralen,
Der Reitze Mannigfaltigkeit entströmt. 480
Der Geist, der Geist allein enthält — Seid, Erde
Und Himmel, Zeugen! — des Erhabnen und
Des Schönen Quellen. Hier liehn Hand in Hand
Die Huldgöttinnen obenan. Hier ladet
Von ihrem Thron mit eigner Anmuth Venus 405
Die Seele zu beständ'gen Freuden ein.
Schau hin durch die Natur, zu den Planeten,
Den Sonnen, und den diamantnen Sphären,
Die unverrückt im weiten Leeren kreifen;
Und sprich, o Mensch! entflammet dieser Anblick
Dein sich erweiternd Herz wohl halb so sehr 490
Mit heil'gem Feuer, als wann Brutus jetzt,
Hellfürbend von des Cäsars Todesstreiche,
Sich in der Patrioten Mitt' erhebt,
Den blut'gen Stal in ausgestreckter Rechten 495
Hoch schwingt, wie Jupiter den Blitz
Wann schwarzer Frevl seine Rache reizet,

Und

Und laut ruft: „Heil! o Tullius, Du Vater
 Des Vaterlands, im Staub liegt der Tyran,
 Und Rom ist wieder frei!“ Giebt's etwas schönes 500
 In den bethauten Landschaften des Frühlings,
 Im sanften Blick des Morgens oder Abends,
 In der Natur vollkommensten Gestalten,
 Gleich Freundschaft? gleich des Redlichen Erröthen,
 Der mit dem Schicksal kämpft, gerecht zu sein? 505
 Gleich der mitleid'gen Zähr' um andrer Weh? und
 Der milden Majestät der Häuslichkeit;
 Wo mit dem immergrünen Oelzweig *Friede*
 Die Pforte kränzet; unbeneid'te Schätze
 Freigebig *Ehre* spendet, und den Schauplatz 510
 Mit Schneegefieder *Lieb'* und *Unschuld* decken?
 Durchspähe furchtlos noch einmal die Tiefen,
 Wo die Natur verborgen wirkt; die Wiege
 Der Mineralien; die ew'gen Schranken
 Des grauen Oceans: Verfolge die 515
 Gestalten der, in unabläss'gem Wechsel
 Sich drehenden, Atomen: Sieh den Samen
 Des Daseins, sieh die Lebenskraft, die Masse
 Mit immerlodernder Flamme erwärmen:
 Dann merk' auf das geheim're Thun der Seele 520
 Bedächtig; ford're die erloschnen Bilder
 Von der Vergessenheit zurück, und dringe

Zum Anbeginn der Zeit, zur Stunde hin,
 Die aller Welten Schöpfung sah: Dann sprich,
 Ob auf dem äußern Schaugerüst wohl etwas 525
 Bewundrung noch erregt? Denn was sind der
 Bewußtlosen Materie Gestalten?
 Was große Masse, Symmetrie der Theile?
 Ihr Eindruck dringt nicht zu dem Herzen, wird
 Bald schwach; ihr Reitz verlieret seine Macht, 530
 Ermüdet bald das fatte Auge nur.
 Nicht so was sittlich ist, nicht des Genie's,
 Des Willens Werke! Hier erblickt sich selbst
 Der ehrbegier'ge Geist: Gerührt, erweckt
 Von den gleichartigen Gestalten, spannt 535
 Er jede Nerve straffer, und studiert
 Mit Wohlgefallen *seine* Züg' im Spiegel.
 Denn es verlieh vor allen Erdbewohnern
 Dem Menschen blos der ewig weise Schöpfer
 Den Blick zur Wahrheit zu erheben, und 540
 Von ihr des Thun's und Lassens Vorschrift zu
 Entleihen, Recht von Unrecht unterscheidend,
 Von Weisheit Thorheit. Doch zu dieser Macht
 Der Wahrheit, der so willig die Vernunft
 Sich beugt, gefellte der allgüt'ge Vater, 545
 Des Guten und Gerechten Pfad zu schmücken,
 Das Zaubelicht der Fantasie hinzu:

Wo Tugend, das geheim're Kind der Wahrheit,
 Der Dunkelheit des Ursprungs sich entschwingend,
 Durch der Einbildungskraft Magie mit tausend 550
 Gefäll'gen Farben angethan, zugleich
 Der Mienen mancherlei gewinnt, mit Reitzen,
 Die jedes Gaffers Aug' entsprechen, all
 Der Menschen Herzen anzuziehn. Sie sieht
 Der Jungling, dessen Wünsche Einsamkeit 555
 Geläutert, als jungfräuliche Muf' einher
 Aus düst'rem Schatten gehn, die Leier zum
 Begeisterten Gefang der Eintracht und
 Des Schönen weckend: weil der Patriot
 In knechtischer Gemüther Mitte sie 560
 Voll strengen Ernsts erblickt, wie, deutend auf
 Die Tafeln des Gedächtnisses, aufs Neue
 Den alten Dienst sie fordert; oder heiter,
 Doch mit Bedacht das majestät'sche Schwert
 Der öffentlichen Macht erhebt, das heil'ge 565
 Gesetz vor des Tyrannen Trotz zu schützen.

O Hella's Genius! Du, dessen Fuß
 Mit Wohlgefallen auf der heil'gen Bahn
 Der Wissenschaft und der Natur ich folge;
 Du Pfleger jeder Heldenthat, und jedes 570
 Erhab'nen Wunsches! O Dein Ruhm befeure
 Mein

Mein schwellend Herz zum würdigen Gefange
 Des unverfuchten Stoffs! Noch heisse es Vorwitz,
 Wenn bei der milden Heiterkeit, womit
 Der stille Frühlingsabend lachelt, ich, 575
 Voll Ungeduld dem schmutzigen Aufenthalt
 Des Zanks und Ehrgeitzes entfliehend, Deiner
 Geheiligten Erscheinung harr' im Hain
 Von der Unholden Fußtritt nicht entweihet.
 O stell dem Flehenden Dich gnädig dar; 580
 So hohen Muths, so mit zufriedner Miene,
 Als da besiegt der Persische Tyrann —
 Verzweiflungsvoll, beschäm't knirschend,
 Des Thrones Prunk von Dir zerstört zu sehn —
 Beim Leuchten Deines Schwerts, dem Sklaven
 gleich, 585
 Vor Dir sich schmiegte. Alle Kriegstropäen,
 Die Palmen, Lorbern, Siegeslieder alle,
 Der Künste Schaar, die gottergleichen Weisen,
 Und sie, die Ruhmentflam'mte Heldenjugend,
 O bring sie mit! Geleite meinen Weg 590
 Durch des Lyceums Hallen, durch Academus
 Belaubte Gänge, und durch das Quendelthal,
 Wo, oft durch Sokrates Gespräch entzückt,
 Ilissus seinen Silberstrom faust murrend
 Ergoß. Laß aus dem reichen Schoofse dieser 595
 Glück-

48 DIE VERGN. DER EINBILD. I. GES.

Glückseligen Gefilde vorwurfsfrei
Manch Blümchen mich, dem vaterländ'schen Boden
Zum Schmuck, verpflanzen: weil ich, höher als
Den Flug der Fantasie mich schwingend, jetzt
Der alten Weisheit Quell eröffne; Deinen 600
Gepriefnen Namen mit dem Lobe der
Natur vereine, und der Mitwelt das
Erhab'ne Beispiel Deiner Sohne zeigend,
Ein Attisch Lied in Britt'sche Leier singe! 604

DIE
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ZWEITER GESANG.

I N H A L T

DES

Z W E I T E N G E S A N G E S.

T*rennung der Werke der Einbildungskraft von der Philosophie, die Ursache ihres Mißbrauchs unter den Neuern. Aussicht auf ihre Wiedervereinigung unterm Einflusse öffentlicher Freiheit. Herabzählung der zufälligen Vergnügungen, welche die Wirkung der für die Einbildungskraft angenehmen Gegenstände vermehren: Vergnügen der Sinne: Besondere Umstände des Gemüths: Entdeckung der Wahrheit: Wahrnehmung von Mittel und Zweck: Erregung der Leidenschaft. Alle natürliche Leidenschaften sind von einer angenehmen Empfindung begleitet. Endursache dieser Einrichtung in einer allegorischen Erscheinung durch das Beispiel des Grams, Mitleids, Schreckens und Uncillens erläutert.*

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

ZWEITER GESANG.

Wann wird dem Lorber und dem Saitenspiel
Der alte Adel wiederkehren? Wann
Der Dichtermund, die Künstlerhand wie sonst
Nach Ruhmestreiben? Ach, wie schwach, wie träge
Durchbricht die Dämmerung der Schönheit und 5
Der Wahrheit das Gewölk der Goth'schen Nacht,
Das noch die Welt umhüllet! Lange seufzte
Sie unter der Gewalt der wilden Raubfucht.
Als oft der trübe Nord, mit eisernem
Schwarm aus beeiften Horden sich ergießend, 10
Italiens Gestade frech verheert', und
Der Freiheit und der Weisheit Meisterwerke
Im ofnen Schlund der Nacht begrub: So lange
Vertraute, eingekerkert, jede Muse

Und

Und jede Wissenschaft beim Lampenglimmer 15
 Die finstre Zeit; weil rohe Barbarei
 Ihr Heiligstes entweihete, die Leier
 Verstimmend und den kühnen Fittig fesselnd.
 Doch endlich schwangen, ihrer Bande spottend,
 Die Mufen sich wild tönend auf, und streuten 20
 Im Fliehen ihrer Kränze Blumen auf
 Valclusa's Quell, auf Arno's Myrtenufer,
 Und auf Neapels milde Küste. Doch,
 Noch immer trieb der Fürsten Ehrgeitz und
 Der Priester List der Wissenschaften kühn 25
 Gefolge, fern von jeder thätigen
 Gemeinnützigkeit, zu den düstern Zellen
 Hin, wo geschäft'ger Mufsiggang die Zeit
 Mit leeren Grubeleien stolz verbringt.
 So, weisen Raths beraubt, widmeten 30
 Die zarten Künste der Einbildungskraft
 Und Harmonie dem Pfaffenthum' und allen
 Den Lüsten üpp'ger Höfe ihre holden
 Geburten drei Jahrhunderte hindurch
 Unrühmlich; doch vergebens widerstrebend: 35
 Es sang Torquato's Mund beim Flitterpompe
 Des Thrones knechtisch Lobgefang'; und es
 Schuf seine Wunder Raphael, die Heerde
 Der Betenden zu blindem Glauben zu

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 33

Bezaubern, daß so sich'rer der Tyran 40
Mit frechem Fuß der Frommen Nacken träte.
Jetzt aber, siehe! bricht der schöne Tag
An, da der Pallast, den die Freiheit endlich
Sich für die Ewigkeit auf Albion
Erbau't, noch Einmal der gesammten Sippschaft 45
Gesellschaftlichen Wohls zum Aufenthalte,
Zum süßen Vaterhause dienen wird.
Da wird die Tugend wieder und die Weisheit
Die lang vermißten Freunde, wie vor Alters,
Umarmen, das Geschlecht der holden Kunst, 50
Die Mufen und die Grazien. Nicht mehr
Wird frech das Laster ihrer Himmelsgaben
Zu schnöden Zwecken dann mißbrauchen; noch
Mit Ekel und mit Spott von ihrem Zauber
Der Weis' und Patriot den Blick, das Herz 55
Verwenden; nicht mit finstern Ernst mehr
Den durren Pfad des Forschens, des Berufs,
Mühsam der Denker gehn: Der Harmonie
Holdselge Muse samt den Schwestern werden
Dann, Lorberlauben langst dem Aufgang wölbend,
Den rauhen Weg mit Blumen überstreuen. 61

Kühn drangen, bei der Leier Klang, wir schon
Zu der Philosophie geheimem Sitze,

Bei ihr die Muse zu belehren; und
 Versuchten, beider längst getrennten Dienst 65
 Durch unser ersties Lied von Wahrheit und
 Von Schönheit zu vereinen. Gleich Bestreben
 Befiehlt uns fürder. Unfern Zweck verfolgend,
 Laßt uns zu des Vergnügens Quellen eilen,
 Die blos der Zufall beut; doch deren Einfluß, 70
 Der großen, schönen Gegenstände Macht
 Erhöhend, den Genuß des Herzens noch
 Vermehrt. Wie manches süße sinnliche
 Gefühl giebt der gereizten Fantasie,
 Zufällig ihr gefellet, höhern Schwung! 75
 Wann uns der Rose Wohlgeruch entzückt,
 Erglüht sie dann nicht herrlicher? Und wann
 Auf einem Mittagsgang ein klarer Bach,
 Der durch beblümete Wiesen fließt, den Durst
 Des Sommers uns mit kühlem Nasse löscht, 80
 Scheint dem Erfrischten dann am grünen Ufer
 Nicht heller noch der Fläche Spiegel? nicht
 Der Wellen Murmeln lieblicher dem Ohr?

Noch mehr. Durch äußere Umstände macht
 Uns oft des Lebens mannigfaltig Loos 85
 Geneigt, in diesem Augenblicke Freuden
 Uns zu erfreuen, die wohl zu andrer Zeit

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 85

Uns unbemerkt vorüber gingen. Schön
 Erscheint des Frühlings Antlitz jedem Auge,
 Wann Waldgefang und liebliche Gerüche 90
 Den Morgen wecken: Doch, wie schöner noch,
 Dem, der vom melancholischen Krankenlager
 Erstanden, neugeboren jetzt den Balsam
 Der Luft zum erstenmale wieder athmet,
 Vom Sonnenschein erquickt, der, sanfterwärmend,
 Des Lebens Quell von hechem Stoffe säubert. 96

Wie? wann ihr himmlisch Licht die Wahrheit
 selbst

Entzündet, der Gestalt der holden Schönheit
 Mehr Glanz, mehr majestätischen Pomp zu leihen?
 Denn Kenntniß liebt der Mensch; der Wahrheit
 Stralen 100

Sind weit willkommener dem Auge des
 Verstandes, als dem Ohr der Töne Reitz,
 Und Wohlgeschmack der Zunge. Nie erblickt' ich
 Des Regenbogens frische Frühlingsfarben
 Mit solchem Wohlbelagen; als seitdem 105
 Die Hand der Wissenschaft mir zeigte: wie
 Der Sonne Stralen, die in Westen leuchtet,
 Der Wasserwolke dunkeln Schleier, der
 Den Ost verhullet, treffend, ihn samt allen

Crystall'nen Regentropfen, die in Masse 110
 Den Eilenden entgegenstehn, durchdringen;
 Bis, von der innern hohlen Oberfläche
 Der flüss'gen Kügelchen zurückgeprallt
 In das erheiterte Gefild der Luft,
 Gerade zu dem Feuermale wieder 115
 Sie kehren, wo ihr Lauf begann; und, wie
 Des Spähers Blick sie in verschied'ner Richtung
 Begegnen, jenen farb'gen Gürtel nun,
 Sich kreuzend, weben, der vom Rosenroth
 Bis zu des Veilchens dunkler Farbe spielt. 120

Ein andrer Zuwachs des Vergnügens noch
 Entflieht, wann in den Gegenständen wir
 Der Weisheit Kunst nachspüren, die, mit Einsicht
 Die Theile stellend, und die Mittel wählend,
 Des vorgesetzten Zweckes nie verfehlt. 125
 O sprecht eu'r Entzücken aus, Ihr, deren Schritte
 Durch der Natur verslocht'nes Labyrinth
 Das Licht der Wissenschaft erfreulich leitet,
 Wann ihr Geheimniß Ihr mit Glück entdeckt,
 Ihr möget an dem Himmel nun des Lichts 130
 Gesetz, die Schwerkraft rathen, die den Lauf
 Der schwebenden Planeten zahmet; oder
 In Ebb' und Flut, im Mutter Schooß der Erde,

Und

Und in des Lebens und der Sinne Quellen
Nach des Urhebers weiser Absicht forschten. 135

Wie sehr wird vom Genie die Rührung nicht,
Erhöht, wann Leidenschaft, nach langem Kampfe
Das Herz beliegend, auf in vollen Flammen
Nun lodert, und gigantisch jetzt in Nacht,
In grellem Lichte jetzt ihr Traumbild sieht! 140
Wann, gleich dem Sturme, der des Weltmeers Tiefen
Mit Ungestüm durchwühlt, sie losbricht und,
Das innerste Gefühl erregend, in der
Grundfeste tief den Mann erschüttert, bis
Dem Leid, der Freude jede Faser sie 145
Entblößt, des Vorurtheiles Hülle samt
Den Schleier zerreißend, den aus Spinnewebe
Der Mode spann die Zeit, ein fühlend Herz
Zu bergen! Dann spricht ihre echte Sprache
Natur, und, das Gepräg der innigsten 150
Empfindung tragend, zeigt ein jedes Wort
Die überschwängliche Gewalt, womit
Die Leidenschaft der Dinge Trägheit spornt,
Und Federkraft und Flügel ihnen giebt.

Ja, selbst wo Schönheit ihrem Recht' entsagt, 155
Wo Güte nicht des Herzens Wünsche reizet,

Gewäh-

Gewähret Leidenschaft allein der Seele
 Ergötzung. Es erhält das wilde Spiel
 Der Leidenschaft der Seelen Kräfte rege;
 Verstärkt durch Anstofs täglich ihren Schwung; 160
 Und faubert, immer reibend, immer thätig,
 Ohn' Unterlass das inn're feine Werk;
 Damit nicht, nach und nach durch Schmutz und Rost
 Gehemmt, ist's von dem Himmel zu rasloser
 Bewegung gleich bestimmt, es endlich stocke. 165
 — „Doch sprich: Mag jede Leidenschaft den Men-
 schen

Vergnügen? Dieser Vorzug zwar gebührt
 Der Liebe Rosenduft, gebührt der Freude
 Holdsel'gem Lächeln, und dem Beifall der
 Bewunderung; allein die bitt'ren Thränen, 170
 Die auf des Bruders Grab der Kummer weint;
 Das stumm' Erstarren nächtlichen Entsetzens;
 Und die Zerstörungsglut, die tief im Herzen
 Des Zornes tobt, — vermögen diese wohl
 Vergnügen zu gewähren?“ — So vernimm, 175
 Indem mein Mund Dir ehrfurchtsvoll den Willen
 Des Himmels aufschliest, was in frühern Jahren
 Ich von Harmodius gelernt; von ihm,
 Dem Greise, der in stillem Sinn erwog
 Was nur die Weisheit laut, was heimlich die 180
 Natur

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 39

Natur von den Gesetzen lehret, welche
Unwandelbar des Weltalls stolz Gebäude
Erhalten und regieren. Oft verstrichen
Mir unbemerkt des Tages Stunden, stumm
Und aufmerksam an seinen Lippen hangend, 185
Wann seinen Unterricht er so begann:

„In eines alten Walds Gewinde, wo
Der unbefleckte Jungling gern allein
Nachdenkend den geschäft'gen Tag beschließt,
Irrt', als den stillen Abend schattete 190
Der bunte Herbst, ich sinnend eint' umher.
Das Gute, Böse dacht' ich und den Menschen;
Da trat vor die bethrante Fantasie
Das Trauerbild des Tod's Parthenions,
Die Stund' — O lang Geliebte, lang Beweinte! 195
Wo nicht der Jugend Reitz, nicht Weisheitsfchmuck,
Nicht Hymens Kranz für deine Stirn gewunden,
Nicht des Geliebten, noch des Vaters Thränen
Der grauen Gruft dich zu entziehen vermocht!
Dein brechend Aug' und letztes Lebewohl 200
Zerrissen meines Herzens Innerstes
Wie mit des Todes Hand. Auf einmal schwankte
Der Schatten düst'rer über mir; den Wald
Erschütterte mit rauher'm Schwall der Sturm.

Schwarz,

Schwarz, wie des Ungewitters Nacht, erschien 205
 Des Lebens Schauplatz mir — Sandwüsten, wo
 In Glut die Natter stirbt — erstarrt der Süd —
 Verheerung wild den bangen Welt veröndend
 Durch Raub und Mord; hier Tyranny
 Mit Blut beslecket auf dem Throne; dort 210
 Des Aberglaubens schnöde Zauberkraft
 Der Sonne Licht in Finsternisse hüllend.

O Gott! was ist des Menschen Leben? Mögen
 Nicht diese Gräuel deinem Grimme gnügen?
 Dafs fortgepflanzt jenseits des Ziels, aufs Neue 215
 Sie, ihre Grausamkeit zu üben, erstehn
 In dieser wunden Brust, so auserköhren
 Zum allgemeinen Sinnorgan des Schmerzes,
 Zum unglücksel'gen Erben fremden Elends!

So rief in Ungeduld ich aus; als plötzlich 220
 Des reinsten Himmelslichts ein heller Strom
 Hin in des Waldes Dunkel brach. Gemach
 Liefs eine Purpurwolke sich hernieder,
 Hieng, auf der nahen Bäume Wipfel schwebend,
 Vor meinem Blick, bis weit ihr lichter Schoofs 225
 Sich öffnete, und majestätisch nun
 Ihr eine mehr als menschliche Gestalt

Entfieg, zu mir sich neigend. Donner rollte;
 In Luft zerschmolz das glänzende Gewölk:
 Verklärt stand da das göttliche Gesicht! 230
 Ein Palmenkranz umwand die hohe Stirn,
 Und von der Schulter floß zum Knie herab
 Ein lustiges Gewand, das um den Leib
 Ein Gürtel, stralend von äther'schem Golde,
 Schloß. In geheimnißreicher Schrift las ich 235
 Darauf das hohe Amt, den heil'gen Namen:
Der Menschheit Genius. Erblaßt starrt' ich
 Die göttliche Erscheinung an; denn voll
 Verdrufs, den milde Sorge mälsigte,
 Sah sie mit Widerwillen auf mich hin, 240
 Und fernem Donner gleich erscholl ihr Wort:

„Wie eitel, Kind der Sterblichkeit, sind deine
 Gedanken, und wie deine Zunge frech!
 Vermagst das Weltall zu umspannen du?
 Ist deine Weisheit schrankenlos? Du Nichts, 245
 Erkühnest dich, den Herrscher der Natur
 Zu richten und sein Werk? zu meistern die
 Erhabne Ordnung, die, Allgüt' und Liebe,
 Er schuf? zu lastern angeborener
 Gefelligkeit und Liebe heilig Band, 250
 Die Sympathie, die fest, mit Allgewalt,

Wie

Wie mit demant'ner Kette, aller Wesen
 Endlosen Kreis vereinigt und erhält
 Von Anbeginn? Hat denn das Wehgefühl
 Mitleidigen Hummers, edlen Eifers, dich 255
 So sehr gequält, in dir den Wunsch zu zeugen:
 Dafs, aller Bande der Natur entbunden,
 Dein selbstfisch hartes Herz, des Looses ledig
 Hinfort nun sei, beständig Leid zu tragen,
 Als unglückselger Erbe fremden Elends? 260
 O Edelfinn! O schöne Herzensgüte!
 O Menschenliebe, wie Natur sie heifcht!“

Sprach's, und beschäm't schweigend stand ich.
 Mir

Der Zunge Schuld bewufst, erbebt' ich schüchtern.
 Verschmähte die geheim're Seel' auch schon 265
 Den Vorwurf, doch war auf den Boden fest
 Mein Blick geheftet; bis der Genius,
 Herab sich neigend aus der Luft, die Stirn
 Mir mit der Hand berührt' und rief: „Sieh auf,
 Und laß den Blick die Zunge Lügen strafen!“ 270

Ich hob den Blick. Verändert war die Scene
 Dahin war Rasengang und Waldumfchattung!
 Weit dehnete, ganz od' und wild, vor mir

Sich

Sich eine Landschaft aus. Ein schroff Gebirge,
 Hier schauerlich mit Heiden überdeckt; 275
 Dort nackt und dort von einem Strome schimmernd.
 Hoch über jafe Klippen ragend, wallten
 Hier braune Wipfel; während rege Quellen
 Der Eich' und Fichte Fuß mit flatem Riefeln
 Von Erd' entbloßten; tiefer dann und tiefer 280
 Hinab den steilen Hang sich windend, mit
 Vereinter Flut und wilderem Geräusch
 Durch's Felsenbett sich drängten; bis zuletzt
 Die Fläche sie erreichten, die an den Rand
 Des rauhen Hochlands ihren grünen Schoofs 285
 Hinbreitete, getranket von dem Strome,
 Der durch das Liljenthal nun still, und sanft
 Mit Spiegelhelle floß. Des Herbstes Pracht,
 In üpp'ger Full' am Morgenstral entfaltet,
 Ergluhet' auf der Felsenhöhe, die 290
 Halbkreisend, einem Waldtheater gleich,
 Den Blumenplan umfieng. Zunächst dem Flusse
 Stand ein Gezelt, das sein sanft wallend Dach
 Im Silberfchatten tief geneigter Weiden
 Erhob. Die Abendsonne zeigte jetzt 295
 Durch eine Felsenfchluff ihr stralend Rund,
 Und in der Hügel Dunkel einen Strom
 Des goldnen Lichts auf Fels und Fluten giefsend,
 Erholte

Erhöhte sie der Scene Feiſchlichkeit.

Ich ſtaunt', und wundernder Erwartung voll, 300
Horch' ich, als jetzt des Himmelsboten Stimme,
Der myſtiſchen Erſcheinung Sinn erklärend,
So mir mit Ernſt Aufmerkſamkeit gebot:

„O Erdbewohner, dem vergönnet iſt,
Der weiſen Vorſicht Wege zu erkennen, 305
Vernimm mein Wort mit unverwandtem Ohr!
So wiſſe denn: Der hohe Geiſt der Welt,
Von Ewigkeit gefammelt in ſich ſelbſt,
Sah in der Tiefe ſeines eignen Wefens
Die Gränze ſchon der wahren Seligkeit. 310
Doch Güte, ſonder Maafs, unendlich, trieb
Ihn, um ſich her das Unglück zu verbreiten,
Das ihn erfüllt. Er hob den Bildnerarm,
Und lieſs hin durch den leeren Raum erſchallen
Das mächtige Schöpfungswort. Es wurden ſtracks
All dieſe Himmelskörper, frohen Lebens 316
Voll, das verſchwenderiſch ſein Götterodem
In mannichfaltige Geſtalten blies.
Es athmeten von Ihm der Lebensflamme
In ſolchem Maafs die Wefen ein, daſs aus 320
Dem Inbegriff vorhandner Ordnungen
Nur Ein' entſprang, vollkommen, allumfaſſend.

Auch

Auch sah, beim heil'gen Licht der lautersten
 Vernunft, er alle die veränderlichen
 Gestalten der Zufälligkeit, die Folgen 305
 Von jeder Handlung, nach der Möglichkeit
 Berechnet. Und mit eins, die lange Folge
 Begebnisreicher Zeit hinab, beschied
 Er aller Wesen Daur, bestimmte jedem
 Lebendigen Geschöpfe Tummelplatz 330
 Und Feierstunde mit Allweisheit so,
 Dafs alles seinem hohen Zwecke diene,
 Dem allgemeinen Wohl, und ganz entsprach
 Dem grofsen Vorbild, das er sich gewählt,
 Der besten, schönsten, unzählbarer Welten, 335
 Das schon von Ewigkeiten her im Schrein
 Der Gottgedanken lag. Noch nicht zufrieden,
 In Einem Beyspiel seiner Schöpfermacht
 Blofs, seine Gute zu verkünden, hat
 Mit jedem Alter, jedem Augenblicke, 340
 Von Anbeginne seine Vaterhand
 Mit immer neuem Glücks- und Tugendzuwachs
 Dies grofse All der Harmonie geschmückt;
 Es hebt sein Vaterarm, vom stummen Fisch
 Am Ufer, bis zum Menschen, Engel, Geist, 345
 In alle Ewigkeiten die Geschlechter
 Zu Stufen neuen Seyns empor; indess,

Von

Von Tag zu Tag durch seinen Lebenslauch
 Ersetzt, an ihrer Stelle niedre Wesen
 Entstehn, die Lücke unten auszufüllen. 350
 Wie aufwärts sich die Flamme schwingt; wie Körper
 Nach ihrem **Mittelpunkt** sich neigen; schwellend
 Dem Zug des **Monds** die Meeresfläche folgt,
 Und eilend jeder Strom zum Ocean
 Die fern entsprung'nen Fluten rollt: So strebt 355
 Was athmet, auf zu Gott, der Wesen Sonne,
 Granz-makellos, der Seelen **Mittelpunkt**.
 Die treue Stimme der Natur treibt fort
 Und fort die Emßigen zum Ziel; der Himmel
 Verweigert selber keine Hülfe nicht, 360
 Dafs Jeder seines Orts mit Ernst beharre
 Des **Daseyns** Aufgang zu erklimmen, näher
 Und näher stets des Lebens Quell zu nahn.“

„Die Felsen, die du schau'st, die grüne Au,
 Vom Strom der Höh'n gewässert, laß die Scene 365
 Der Fantasie den ersten Sitz vormalen,
 Der, nach des Höchsten Schluß, zum Aufenthalt
 Bestimmt dem Menschen war; das Zelt, das am
 Gestad' im Schatten sich erhebt — das Obdach
 Ihn in der ersten Jugendzeit zu schirmen, 370
 Bis reifer Sinn dem Sterbenden einß die

Geheim-

Gemeinschaft öffnet mit erhabnern Seelen,
 Mit großen Helden, ja, mit Göttern selbst.
 Doch der allmächtige Vater unterließ
 Auch nicht der zarten Blume mild zu pflegen; 375
 Verbot den Himmelfischen die Aue nicht.
 Oft sandt' von seinem Stralenthron herab
 Er seinen Liebling, sie, die hehre Tugend,
 Den Ausfluß seiner Herrlichkeit, die stets
 Auf sein Gebot vor seinem Antlitz schwebt, 380
 Die Göttin, die den Biedermann mit Thatkraft
 Begeistert, wie der Freunde Herz mit Wonne;
 Ohn' deren Mitwirkung es in dem Himmel
 Des Schönen, Guten nichts giebt, noch auf Erden,
 Nicht Hoffnung, Ehre nicht, noch Ruhm. Ihr gab
 Der Vater auf, den Sprößling zu erziehen, 386
 Der Kräfte Keime zu entfalten, der
 Begierden geistem Wuchs zu steuern, und
 Zu lehren ihn, aus dieses majestätischen
 Weltalls Gesetzen, was ist gut. Es gieng 390
 Bei diesem Tagewerk der Nymphe stets
 Als freundliche Begleiterin zur Seite
 Euphrosyne, die schöne Königin
 Des Lächelns, holden Frohsinns, und der Wonne,
 Die Sterblichen, wie den Unsterblichen, 395
 Das Herz erfreut. Schau das hehre Paar!

Es

Es wandelt eben aus dem Zelt hervor,
 Vom Jünglinge gen Himmel sich erhebend."

Sieh! Ich erblickt' auf Blumenrasen zwischen
 Zwei sitzenden Gestalten einen Jüngling — 400
 Der Schönheit Frühlingsblüt' auf zarten Wangen,
 Im unschuldvollen Blick Bescheidenheit,
 Die glatte Stirn, der anmuthsreiche Sitz
 Der jungen Einfalt. — Elternbietig sah
 Den von ihm Scheidenden er schweigend nach. 405
 Besonders fesselte die Jüngere
 Sein brennend Auge, das um Rückkehr bat.
 Voll Glanz schien sie, wie in der Dämmerung
 Der Abendstern. Es hauchte ew'ge Jugend
 Den Reiz all ihrer Anmuth über sie; 410
 Vom Himmelheitem Auge floß ein Lächeln
 Des duft'gen Morgens erstem Strale gleich,
 Der in dem Spiegel stiller Fluten zittert;
 Die schönsten Rosen gab des Himmels Frühling
 Her, zu der schwarzen Locken Schmuck; das gelbe
 Gewand ergoß weithin sich in die Lüfte, 416
 Und in der Rechten schwang sie einen Zweig
 Von Früchten schwer, voll Götterkraft die Wuth
 Der Leidenschaft zu stillen, und die Wolke
 Des Unmuths zu verjagen von der Stirn. 420

Erha-

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 49

Erhabener, und reifern Alters, schritt
Einher die himmlische Gefährtin. Hoch
Auf ihrer Braunen Halbkreis thront' ein Gott,
In jeder majestätischen Bewegung
Ehrfurcht gebietend, heil'ge Ehrfurcht! bis, 425
Ermuntert durch den milden Blick, Vertraun
Das Herz in kindlichem Entzücken schmolz.
Frei in der schönen Hand wog sie das Schwert
Der keuschen Herrschaft, und ein Lorberkranz
Umfieng, nach alter Heldenzeiten Sitte, 350
Ihr Ehrenhaupt, indem ein langes Kleid,
Weiß wie die Sonne hinter Frühlingswolken,
Die stattliche Gestalt umhüllte. Hand
In Hand verließen die Unsterblichen,
Sich langsam hebend, die geschmolzte Flur. 435
Ein helles Licht bestrahlte ihren Pfad;
Es liefs sich sanft des Himmels Wohl laut hören,
Und auf sie thauten süße Dufte nieder.

Urpötzlich theilten weit die Wolken sich,
Und hinter ihrem Schleier funkelte 440
Ein empireisch Feu'rgesild', in das
Der Blick geblendet drang, vergebens forschend,
Was es enthielt. Mein schwaches Aug' ertrug
Es nicht. Gebeugt zur Erde stand in stummer

D

Auf-

Aufmerksamkeit ich da. Und es begann 445
 Bald eine Stimme, sanft wie das Gelispel
 Der Wellen und des Hains, anbetend also:

„Der Götter und der Menschen Vater! Du,
 Der mit allmächt'ger Hand die Himmel lenkst,
 O neige mir ein gnädig Ohr! Schau, wie 450
 Ich gern dein göttliches Gebot erfülle.
 Oft suchst mein Fuß dort jenen Aufenthalt
 Des Menschen, den du jüngst erschuffst, aus der
 Gerechtigkeit und Weisheit zartem Saamen
 Die Blüte seines Wesens zu entwickeln; 455
 Bis einst es dir gefällt, sein Loos empor
 Von düst'rer Erde zu des Himmels Glanz,
 Zum Tempel deiner Herrlichkeit, zu heben.
 Doch nicht nach mir, nach meinem Rathe nicht
 Verlangt ihm, oder hört er gern. Dies Mädchen, 460
 Die du mir zugesellet, liebt er nur;
 Schutzt sich nach ihr, o Vater, ist sie fern,
 Nur ihre Gegenwart, die meine nicht,
 Erfüllt mit Freuden ihn. All' meine Hoffnung,
 Was deine Huld verhänget, zu vollbringen, 465
 Ist schwankend; allumsonst mein eifriges
 Bemühen, wenn zum ersten Werke nicht
 Du forderst Kräfte mir und Hülfe leihest!“

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 51

Sie sprach's. Ehrwürdig schallt' es da zurück:

„O du, mein unaufhörlich Wohlgefallen, 470

Der himmlischen Bewohnerinnen schönste,

Des Vaters Ebenbild! von dir sei Unmuth,

Getäufchte Hoffnung, oder Tadel fern!

Dir soll früh oder spät ein jedes Werk

Gelingen, sonder Widerstand. Will auch 475

Der Mensch dein Wort nicht hören, angelocket

Von nied'rer Lust, verschmaht er dich, und ehrt

Ein' andre Macht, wie dir nur es gebühret;

So soll die Lust, nach der er strebt, ihn tauschen;

Verlassen ihn die Macht, die er verehrt. 480

Kehr' dann zurück! Gefegnet sei dein Thun!

Doch laß nicht mehr die holde Freundin dich

Begleiten. Schau, an ihrer Statt gefell' ich

Dir einen Dämon zu, der Nemesis

Abscheulich Kind, das jede Sünde gegen 485

Der Ordnung heilige Gesetze straft.

Da harret er dein, voll wilder Ungeduld,

Des Grimmes Ungeßtum mit Lust zu büßen

An jenem Sünder dort. Doch du, mein Kind,

Bezahle seine Wuth, leih deinen Schutz 490

Dem zarten Zögling, daß, wenn jetzt sein Herz

Verzweiflung faßt, er dann getröstet lerne,

Ja, dann er lieben lerne deine Hand,

Die voll Barmherzigkeit allein vermocht
 Aus der Gefahr den Leidenden zu retten; 495
 Dafs dann anbetend er dich, Herrliche!
 Erkenn', wenn alle Qualen, die des Rächers
 Gereizter Ingrimms zeuget, alle Stürme
 Der Höllennacht, nur jene Reize, die
 Mit Würde dich bekleiden, noch erhöhen, 500
 Durch Ehrfurcht seine Raserei besiegend,
 Und heller nur in seinem Dunkel scheinend."

Hier schwieg die Stimm', und ich bemerkte bald,
 Dafs sich des kühlen Abends Wolkenvorhang
 Noch einmal schlofs, vor jener Himmelsglut 505
 Mein Auge schirmend. Als empor ich blickte,
 Ein scheusliches Gespenst in Riesengröße
 Schritt da einher in grausem Donnerwetter
 Mit schrecklicher Geberde. Seine Stirn
 Durchfurchte Zorn; die ungestalten Glieder 510
 Verdrehet' es in wilder Ungeduld,
 Wie in krampfhafter Angst. Gewaffnet war
 Die Faust mit einer Scorpionengeißel.
 Oft peitscht' in Wuth es seine eigne Brust.
 Dem Aug' entflürzten bitter Thränen. Brüllend 515
 Erschuttert' es die Luft mit Schrecken. Ihm
 Zur Seite gieng die Jungfrau schweigend, Ruh

In jedem ihrer Züg' und unbefleckt
 Von jener Finsterniß, die sie umgab,
 Ihr reiner Götterglanz. Jetzt ließen sie 520
 Sich am Gestade nieder, und im Flug
 Stürzt jetzt, die alten Galle zu empfangen,
 Arglos aus seinem Schattenfitz der Mensch.

Wie, wenn ein Wolf, den durch der Alpen Schnee
 Die Nacht hindurch der Hunger trieb, am Morgen
 Von einer Klipp', an deren Fuß ein Dorf 526
 Sich rauchend birgt, ein unbewachtes Böckchen
 Nach Wasser oder Weid' umher sieht irren,
 Stracks von des Felsen Höh' herniederschleift,
 Und in Gedanken schon den Raub zerreißt: 530
 So und noch zehnmal wüthender fuhr auf
 Den Jüngling zu das Ungeheu'r. Er steht
 Entsetzt; sein Herz erbebt, und schwach entfährt
 Dem Mund hülfslosen Schreckens Jammerlaut,
 Mit eins getroffen, und zu Boden. Gleich 535
 Erhebt die Göttin, seiner Noth gewahrend,
 Besorgten Blicks zu seiner Rettung sich.
 Es fühlte der Tyrann bald ihre Macht;
 Sein stürmischer Arm sinkt nervenlos darnieder,
 Des nahen Ziels verfehlend. Stumm entweicht 540
 Mit finstern Groll er nun; und mütterlich

Umsehlin-

Umfchlinget, ſchau! die Schützerin den Liebſting,
 Bis Roſen wieder auf der Wang' entblühen.
 Jetzt faßt ſie ſeine Hand, ihm Muth zuſprechend.

„Erwach', ermanne dich — ſo ſpricht ſie. Mag
 Des Qualers Trotz ſo ſehr dein Herz erſchrecken, 546
 Da ich, dein Freund und Schutz, dir nahe ſtehe
 Zur Hülſ' und Rettung? O ſei eingedenk,
 Was nur des Himmels Schluß verſuget, das
 Iſt ſiets für Alle gut; und wenn für Alle, 550
 Dann auch für dich. Nicht bloß im wärmenden
 Und milden Sonnenscheine des Vergnügens
 Gedeiht und blüht der Geiſt. Verſuhret oft
 Durch jenes Irrlicht, geht der Unerfahrene
 Die Pfade des Verderbens, weit von dem 555
 Beſtimmten Ziel; als ob, unrühmlich in
 Des Schattens Wohlgeruch geſtrecket, immer
 Der Freuden munterm Reihentanz zu laufchen,
 Der letzte Zweck des Daſeyns wäre! Frage
 Dich ſelbſt, hat dieſer füſſe Wahn dich nie 560
 Bethört? Hat ſtandhaft wohl dein Herz den Zauber
 Des Roſenbands der Ruhe ſiets verſchmäht?
 Und als die göttliche Euphroſyne
 In deiner Wohnung hier erſchien, war da
 Dein Inn'res nicht in Widerſpruch mit dem 565
 Ver-

Verlängnisse, das ich dir offenbart?
 Und blicktest du voll Ungeduld nicht weg
 Von mir, an ihrem Lächeln dich zu weiden?
 So wisse denn: Der ew'ge Vater raubt
 Dir darum ihre Gegenwart, und will — 570
 So weiß als gnädig — daß an ihrer Statt
 Dies Scheusal künftig meinen Schritten folge;
 Damit du so dein wahres Heil erkennest,
 So lernest, was allein den schwachen Geist
 In Stunden harten Leids vor Wahnsinn mag 575
 Und vor Verzweiflung schützen. Sei getrost!
 Laß nicht dies plötzlich Schrecken ganz den Sinn
 Betäuben; wähne nicht, es sei der Grimm
 Des wilden Peinigers unwiderstehlich!
 O sieh mich hier bereit, im edeln Kampf 580
 Dir Kraft und Muth und Beistand zu gewähren.
 Stark, weil du schwach, und tapfer, weil du zagst,
 Frohlockt er frech. Begegne seiner Macht,
 Und biet' ihm Trotz: entwaffnet, unterjocht
 Ohn' Widerstand, erduldet Knechtschaft er 585
 Und Spott und Demuth; während abgehärtet
 Durch Arbeit und Schlafraubende Gefahr,
 Erhaben über ihr Geschick, die Seele
 Selbst mitten in dem lauten Weltgetümmel
 Festsitzt, wie das große All in seinen Angeln, 590
 Auf

Auf ihrem eignen Grunde sich erhält.

Ja, stürmt, ihr Winde! tobt, ihr Tiefen! rollt,

Ihr Donner! und ihr Himmelspfeiler, bebt!

Bis aller Welten, aller Sonnen Heer .

Aus seinem Gleise weicht: doch blicket heiter 595

Die Seel' und still auf die Zerstörung hin;

Und immer muthiger, je ungestümer

Das Ungewitter, steu'rt durch Trümmer sie,

Wohin Natur sie ruft, nach ihrem Ziel.“

So sprach, voll himmlischer Begeisterung, 600

Die Göttin. Jedes Wort und jede Miene

Entzündeten ein göttlich Feuer in

Des Hörers Brust. Wie ungestüm und plötzlich

Der Blitz in Aethiopiens Gefilden

Die aromatischen Hain' in Flammen setzt: 605

So lodert' auch des Jünglings Busen auf.

Der Ohnmacht sich entreisend, rief er aus:

„Es sei gewagt! Sei Zeuge mir, ob Furcht

Mich schreckt; ob feig' ich vor dem Kampf erbebe;

Ob ich in meiner Kraft wohl strauchele 610

Bei drängender Gefahr. O wähne nicht,

Dass Zagheit noch und Kleinmuth mich beherrscht,

Wie kurz zuvor. Du hast mich umgeschaffen.

Ja,

Ja, deiner Stimme Ruf hat mein Vermögen
 Austrägem Schlummer aufgewacht, mich kühn 615
 Durch Arbeit und Gefahr in jede Bahn
 Zu wagen, die *mir* Gott befiehlt. Verlaß
 Nur du mich nicht! O sei mir immer nahe,
 Daß deiner heil'gen Stimm' ich horchen möge,
 Und leiten meinen Fuß nach deinem Rath. 620
 Doch sprich: bleibt stets sie meinem Blick geraubt?
 Sprich, wird nicht Einmal noch Euphrosyne
 Vor mir in ihrem Reiz erscheinen? O
 Du ewiger Regierer aller Dinge!
 Dein heiliges Gebot gescheh'; denn wer 625
 Bin *ich*, was du bestimmst, zu richten? Laß
 Das Drohen dieses Rachers täglich *mir*
 Das frohe Morgenroth verdunkeln, und
 An jedem Abend zwiefach mich unnachten;
 Gefegnet will ich es, und ohn' zu murren, 630
 Des Unholds Gegenwart erdulden: Nur
 Laß dich mein Flehen rühren, und mag je
 Mein Thun dir wohlgefallen, o so schenke
 Die rosige Euphrosyne mir wieder,
 Die Einsamkeit mir lachelnd zu erheitern! " 635

Er sprach's; als plötzlich durch die Finsterniß,
 Die jener Wuthrich rings umher verbreitet,

Ein

Ein Strahlenglanz mit Blitzes Schnelle brach;
 Die Wolken sich zertheilend schwanden, und
 In Mitte heitrer Himmelsbläue sie, 640
 Euphrosyne, erschien. Mit munterm Tritt
 Stieg sie zur blumenreichen Flur herab,
 So zu den sich Verwundernden beginnend:

„Da bin ich wieder, wie ihr es gewünscht!
 O Glück zu der Vereinigung! Ich komme 645
 Ein froher Bot': Uns trennet nichts hinfort!
 Horch, wie der Wiederhall den Laut von Fels
 Zu Felsen trägt, und murrend der Strom
 Zurückruft: Uns trennet nichts hinfort!
 O ihr Geliebtesten! Mit Wohlgefallen 650
 Sah euch der Vater, als durch frohen Trotz
 Des grausen Dämons Macht jetzt euer Herz
 Versuchte. Er beschloß unwandelbar:
 Daß nimmermehr, du Himmelskind, wenn je
 Dies Scheufal sich erfrecht, die Pfade, die 655
 Du wandelst, zu betreten, und herab
 Du zu dem Aufenthalt des Menschen steigst —
 Allein du seinem Arm begegnen, noch
 Zurück sollst lassen dein Euphrosyne.“

Sie schwieg, und die romant'sche Scene schwand
 Urplötzlich. Felsen, Wälder, Bäche samt 661
 Des Zeltes Schirm und jeder myst'schen Form
 Entflohen, gleich des Morgentraumes Bild,
 Wenn Sonnenschein das Bett' erhellt. Ich stand
 Bestürzt, betäubt, bis er, der Genius, 665
 Der das Gesicht der Landschaft vor mir schuf,
 Als auf zu ihm mit Schüchternheit ich blickte,
 Noch eh' ich flehend bat, zu mir begann:

„Erkenne hier, wie gottlos und wie blind
 Dein klagend Herz! Schau, wie des Menschen 670
 Verhängniß Gott von Ewigkeit so weise,
 Gerecht und gut bestimmt hat; und daß
 Der hehren Tugend Schritt, mag noch so sehr
 Sie Mißgeschick und frecher Schmerz sie plagen,
 Doch immer zugefellt, als traulicher 675
 Gefährte, das Vergnügen ist! Ich brauche
 Nicht rings durch dieses Daseyns bunten Kreis
 Dich Tragen an der Hand zu führen, daß
 Zum Trost dein Herz seh', welche Kraft die Hand
 Der Tugend in die bitt're Schaale, die 680
 Dem Leidenden des Unglücks Uebermaafs
 Und Gram gefüllet, mischt, durch Herzenslust
 Den herben Trank zu mildern. Frage nur

Den

Den treuen Jüngling hier, warum der lange
 Geliebten halten Afschenkrug so oft 685
 In seine Arm' er schließt; so oft den Schritt
 Zur Einsamkeit er lenkt, in stiller Nacht
 Ihr heißer Zahnen Trauerzoll zu bringen:
 O! sagen wird er dir, daßs für die Schätze
 Der ganzen Welt sein Herz die heil'ge Stunde 690
 Nicht miße, wenn, der Sorgen samt des Neides
 Geräusch' entflohn, mit milderer Tugend Blick
 Erinnerung, des Herzens Wunde lindernd,
 Ihm seine Thränen in Entzücken wandelt.
 Frag nur die Menge, welche jenen Fels 695
 In wilder Eil erklimmt. Tief unten an
 Den Strand hat Sturm ein hüßlos Schiff geschleudert.
 Des Mitleids heil'ge Thräne rinnt; des Schreckens
 Eiskalte Hand verzucket ihre Glieder;
 Ihr Haar erfiarrt. Die Mutter drücket fester 700
 Ihr Kind an ihre Brust; zeigt, wo durchs Schiff
 Die Wooge schäumend bricht, und schreiet laut,
 Als brüllend jetzt die Flut den Armen schlingt,
 Der angßlicher Geberd' um Rettung flieht;
 Ein Anderer jetzt, zerfchmettert an den Klippen, 705
 Todt unterfinkt! O glaubst du in der That,
 Daßs hier Natur nicht fussen Reiz genäset
 In Schreckens-Mitgefühl, in Mitleids-Thränen?

Nicht

EINBILDUNGSKRAFT. II. GESANG. 61

Nicht ein' Empfindung, angenehm und schmelzend,
Die, trotz des Schmerzens Pein, die Menschlichkeit
Zu ihrem Ziele zieht und thätig macht? 711

Frag' auch dein eignes Herz! Um Mitternacht,
Wenn bei der Kerze Schein dein mattes Auge
In schauerlicher Stille wachet bei

Der heil'gen Vorwelt Blatt, bei Griech'scher Barden
Gefang, bei Griech'scher Helden Thaten, die 716

Der Ruhm selbst bleibend niederschrieb, die gern
Des Himmels und der Erde Macht betrachtet

Mit dem Gefühl des Vaters, der das Lob
Des Sohnes liebt — ob deine Seele dann, 720

Verschmähend der ruhmlosen Tage Joch,
Nicht auf bei diesen Heldenthaten lodert?

Sprich: wenn vor deinem Blick sich schwärzt die
Ausicht,

Entwurzelt Heldenstaaten trauren in
Dem Staub', und zittern bei dem Drohn verruchten
Ehrgeizes; wenn die edle Jünglingschaar, 726

Die für die Freiheit, für die Vater focht,
Da, Seit' an Seit', im Blute liegt; wenn Stolz

Frech die Gerechtigkeit entthront, den Pomp
Der Herrschaft, des Gesetzes Majestät, 730

Das Schwerdt, den Lorber und den Purpurmantel
Zu leerem Slavenprunk entsetzt, des

Tyran-

Tyrannen Zug zu schmücken, und die Augen
 Des Pöbels auf den Knien zu blenden; wenn
 Des Feldherrn und des Patrioten Bild 735
 Und Urn' und rühmverzierter Bogen, feigem
 Ergrimmtem Königsneid zur Luft, die Strafsen
 Mit heiligen Trümmern übersireuen; wenn
 Der Mufen Sitz, die Marmorhalle, wo
 Mit Sokrates, mit Tullius die Weisheit 740
 Sprach, von zankfücht'ger Mönche Kauderwälsch,
 Vom Nachtgeplärr der Nonnen wiederhallen;
 Wenn Raubfucht ohn' Erbarmen aus der Hand
 Der Zeit die Sichel reißt, mit sich'erm Streich
 Des Ruhmes Werke zu vertilgen, bis 745
 Verwüstung ihre Rabenschwingen über
 Die grasbewachsenen Gassen spreitet, und
 Wo Roms Senat Monarchen richtete,
 Die Schlange zischend hin durch Unkraut schlüpft,
 Das sich um morsche Säulen schlingt: wenn so 750
 Entliellet, traurig weit umher, die Aussicht
 Dein klopfend Herz erschüttert; wenn dem Auge
 Des Patrioten Thrän' entflürzt, dein Arm
 Im Geist Zeus Donnerkeule schwinget, den
 Gottlosen Kranz von Philipp's Stirn zu blitzen, 755
 Zu schmettern den Octav vom Siegeswagen:
 Verdreufst, o sprich, dann die geheim're Seele

Des hohen Kammers Vollgefühl? Vertaufchest
 Du dieses edle Herzleid wohl ums Loos
 Defs, der im bunten Kreise stummer Slaven, 760
 Die seinem Wink sich beugen, thront,
 Die goldgekrönte Stirn erhaben trägt,
 Und zu sich selber spricht: „Ich bin ein König,
 Warum sollt' ich mein Ohr der Klagestimme
 Des Elends leihn?“ — So hat die schnöde Neige 765
 Der letzten Zeit, dies giftige Getränk
 Der Knechtschaft und der Thorheit, so noch nicht —
 Dank Ihm, dem ew'gen Herrscher dieser Welt! —
 Durch Schanden Uebermaafs den angeschaffnen
 Uradel jeder Menschenfeel' entweiht; 770
 Noch so des Vaters Bild aus ihr vertilgt!“



DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

DRITTER GESANG.

I N H A L T

DES

DRITTEN GESANGES.

Vergnügen der Beobachtung der Sitten und Gemüthsarten der Menschen, auch wenn sie lasterhaft oder abgeschmacht sind. Ursprung des Lasters aus falschen Vorstellungen der Einbildungskraft, welche falsche Meinungen vom Guten und Bösen erzeugen. Untersuchung des Lächerlichen. Allgemeine Quellen des Lächerlichen im Character der Menschen. Endursachen des Gefuhls des Lächerlichen. Ähnlichkeit gewisser leblosen Dinge mit den Empfindungen und Eigenschaften des Gemüths. Verfahren der Seele bei Hervorbringung der Werke der Einbildungskraft. Vergnügen der Nachahmung. Die gütige Einrichtung der Welt durch die willkührliche Verbindung dieser Vergnügungen mit den Gegenständen, welche sie hervorbringen, erläutert. Geschmack. Zum Beschluß, Angabe der natürlichen und moralischen Vortheile, die aus einer feinen und wohlgeleiteten Einbildungskraft entspringen.

DIE
VERGNÜGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.

DRITTER GESANG.

Was Wunder also, da der Leidenschaften
Gefällig Band so fest die Menschheit an
Einander knüpft; was Wunder, wenn, in Jedem
Die Eigene — trotz des verschied'nen Anstrichs
Des Alters, Glücks, Geschlechts und der Gestalt — 5
Stets aufzufuchen, unsre Seel' ein Zauber
Unwiderstehlich zieht! Der weite West,
Des Südes reiche Regionen bieten
Dem wissbegier'gen Geist nicht halb so schöne,
Anziehende Fundgruben dar, als wohl 10
Der Mensch dem Menschen. Warlich! und nicht
Blos, wo der Liebe Lächeln winkt; noch wo
Der Ehre Beifall auf die schöne That
Der Tugend hinweist. Denn, da so verschieden

E 2

Die

Die Aufsendinge auf die Vorstellung 15
 Des Menschen wirken, als nur von Natur
 Der Seelen Bildung und Beschaffenheit
 Verschieden ist: So ist, wo *Fantasie*
 Der Dinge Bilder nicht verkleinert, noch
 Vergrößert, sondern ihre Züge mit 20
 Den ächten Farben schildert, die in der
 Natur sie tragen — da die *Meinung* wahr,
 Und recht die *That*. Denn *That* verfolgt den Weg,
 Der, wie ihr *Meinung* sagt, zum Guten führt,
 Entfernt vom Bösen; *Meinung* aber giebt 25
 Bericht von böß und gut, nachdem die Scene
 Schön oder häßlich *Fantasie* gemalt;
 Daher denn falsch auch ihr Bericht, so bald
 Des Geistes Auge *Fantasie* durch Glanz
 Der Farben, durch Verzeichnung täuscht. Ist wo 30
 Ein Mann, der bei dem Laute *Tod* gleich um
 Sich her sieht bleiche Schreckgestalten schweben,
 Und schwarze Nacht; nichts hört als Sterbetöne
 Als Stofsgebet, als grausen Hinsturz von
 Des Lichtes und des Daseins Rand hinab 35
 In unbekannte dunkle Tiefen? Ach!
 Denkt sich ein solch Gemüth beim *Vaterlande*
 Nichts herzerhebendes, nicht Hoheit des
 Senats, nicht schützende Gerechtigkeit

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 69

Auf festem Thron, nicht sonst etwas, das in 40
 Der Brust ein patriotisch Feu'r entflammt:
 Wird *Meinung* dann es nicht bereden, daß
 Gefahr und Tod ein größ'rer Uebel sei,
 Als Hochverrath? und kommts zum Handeln, wird
 Nicht Schand' ihm weniger als Leben dünken? 45
 Daher das *Lasst*! Aus dem Zauberkelche,
 Den *Fantasia* uns allen reicht, thut oft
 Im heißen Durst der Jüngling einen Zug.
 Es decket Dunkel Stracks das Auge der
 Vernunft. Sie unterscheidet jetzt nichts mehr; 50
 Verleitet blos zu Irrthum. Da erhebt
 Ein Schwarm sich wüthend; stürzt sie von dem
 Thron,
 Und alles ist nun Aufruhr. Also raubt
 Der Seelen Herrschaft *Ehrgeitz*; also zücket
 Den Mordstahl blasse *Rache*, und es lauscht 55
 Die Hand der *Wollust* und *Gewalt* voll Tücke,
 Die Schranken des Gesetzes umzustürzen,
 Die ihren Raub beschürmen: Also schlich sich
 Der Laster Brut, die auf der bange Bühne
Melpomene mit Kunst entlarvt, verkleidet 60
 Als *Ehre*, *Schutz*, *Vergnügen*, *Freiheit*, *Pracht*,
 Zuerst in das Gemüth. Doch nicht allein
 Durch diese Luggestalten, die im Hirn

Die

Die Fantasie erzeugt, wird Leidenschaft
 Zur Schuld verführt; noch die Vernunft gefesselt, 68
 Auf dafs allein das Laster herrsche: *Thorheit*
 Beisteiget oft in festlichem Gepränge
 Den Thron, und spielt ihr grobes Possenspiel
 Als Königin; in tausend Trachten wunderbarlich
 Ihr Schwindelreich auf tausend Weisen drehend. 70

So weit sank ich zur Mantuan'schen Leier
 Im ernsten Ton die Reitze der Natur
 Mit Lust. Zu muntren Weisen stimm' ich jetzt
 Die Saiten, zu verkünden, wie die *Thorheit*
 Des Tadels lautes Spottgelächter durch 75
 Der Gaukelkünste Albernheit erregt:
 Der scherzenden Kamöne lustig Amt!

Schau das Gewimmel seltsamer Gestalten!
 Jedwede will die Erste sein; jedwede,
 Herzu sich drängend, ihre garst'ge Fratze 80
 Uns ungefordert zeigen. Halt, o halt,
 Ihr lustige Gefellen! Laßt zuvor
 Gehörig euren bunten Schwarm mich mustern!

Sieh da der Haufen Ersten! Seichten Geists,
 Leichtgläubig, täuscht ihn eitler Dünkel durch 85
 Trug-

Trugbilder, in sich selbst den Ausbund des
 Vortrefflichen und Guten zu erkennen,
 Sich seines Standes schämend. Aufgeblasen
 Legt an der Sonne den unächten Schmuck
 Er aus, und heischt Bewunderung; doch sucht 90
 Vor allem er, das Auge freudeglänzend
 Und Hoheit auf der Stirn, den Blick des Neides.
 Unzählbar, wie des Frühlings Silberblüten,
 Sich seine Götzen, leere Schattenbilder
 Von Fantasie vergoldet, aufgestellt 95
 Zur Anbetung. In der Gelahrtheit Tracht,
 Mit steifem Kragen, schwarzem Gurt, und Stößen
 Maculatur, der Ein'. Ein Anderer
 Martialisch ausstaffirt, mit Speer und Schwerdt
 Kosibar gearbeitet, und Purpurmantel 100
 Geflickt mit goldnen Blumen, majestätisch
 Einher, gleich einem kühnen Heros, schreitend:
 Zur Seite steht ihm horchend eine Schöne;
 Großpralerisch spricht er zu der Erstaunten
 Von mörderischen Schlachten, Breschen, Stürmen,
 Gesprengten Minen, Hinterhalten; bricht 106
 Mit eins nun ab, daß sie erblasse, lächelnd,
 Und fragt verwundrungsvoll, was sie denn fürchte?
 Jetzt andere mit ernst'iger Miene. Siehe,
 Im heiligen Ornate wie mit Würde 110
 Sie

Sie sich geberden und, mit Demuth nieder
 Die Augen schlagend, sie die Huldigungen
 Der bloden Meng' empfangen, als des Himmels
 Gefandte! Diesen gleicht jenes finstre
 Gesicht, der Sitz allweiser Staatskunst, die 115
 Da flüßert, winket, deutet, und
 Weitlichtige Projecte macht, nur immer
 Entsetzlich Unheil ahnend. Taufende
 Der seltsamsten Aufzuge mehr, vergrößern,
 Tumultuarisch laut, der Praler Zug. 120

Der zweite Haufe kömmt nunmehr. Er brüllet
 Auf etwas sich, das, dünn bemäntelt, gleich
 Des Zweifels erstem leichten Seitenblicke
 Die Blöße zeigt, die lügenstrafend die
 Geruhmte Tugend, ihr den Beifall raubt, 125
 Den sonst Gerechtigkeit ihr zollt. Zwei Führer
 Des feierlichen Zugs seh' Seit' an Seite
 Ich hier sich nahn: Ein altes Weib, der Eine;
 Ihr Haar ist grau, das Auge matt, die Stirn
 Durchfurcht von Runzeln, todtenbleich die Wange;
 Doch schwatzt dem müden Hörer stets sie vor: 131
 Wie mancher Jüngling ihre Fesseln trug,
 Wie manches Mädchen ihren Siegen weinte;
 Doch wie sorgfältig sie ihr Herz bewahre,

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 73

Aus Scheu vor der Gefahr der Zärtlichkeit, 135
Und vor der Männer Schmeichelei! Der Andre
Ein Philosoph mit langem Bart, gemeinen
Ansehens, schmutz'ger Kleidung; hinter ihm
Grinzt Mangel, weil vor gaffender Versammlung
Einher er tritt, des Reichthums Eitelkeit, 140
Der Pracht und Macht Verachtung predigend.
O seid doch klug, Ihr albernes Gefindel!
Laßt stummeredt die junge Grazie,
Erröthend ob dem zärtlichen Gefühl
Das ihre Schönheit einflößt, doch das Lob 145
Der unbesleckten Ehre preisen: Laßt
Den Edeln, dessen Auge sein Gepränge
Und seinen Ueberflus nur wie den Strom
Betrachtet, welcher dürre Fluren trinkt
Und milden Segen schaft, ihn laßt vielmehr 150
Des Reichthums Werth, den Zweck der Macht be-
stimmen!

Es folget eine andre Zunft. Durchs Glas
Der Fantasie getaucht, erblicken diese
Die Bilder eigner Lieblingsgegenstände
Von hellern Farben schimmernd, und gemalt 155
Mit edlern Zügen, als dem Urbild die
Natur verlieh. Es breunt daher ihr Herz

Im

Im fieberhaften Wahn für Flüsterwitz;
 Daher drängt oft ihr blinder Eifer sich
 Zur Unzeit vor, dem Witzling ein Gefpött; 160
 Und hoher Weisheit Ziels uneingedenk,
 Läßt sich der ernste Mann herab mit Tand
 Zu pralen. Sieh die mystische Gestalt
 Gefchmückt mit Federn, Grafern, Muscheln und
 Insecten! Fester heftete der Weise 165
 Von Samos seinen Blick nicht auf des Himmels
 Gewölbe, da des Sternenplanes Ordnung
 Zuerst die Seel' ihm mit Erstaunen füllte;
 Als dieser auf der Spinne Fange, oder
 Die Eingeweide eines Wurms. Ein Jüngling, 170
 Bekrönt mit Myrthen, kniet daneben zu
 Den Füßen einer Spröden, sanft erröthend
 Um ihre Gegenliebe buhlend: Hin
 Für ihn ist jedes Band geschäft'ger Welt!
 Hin aller Drang der tollen Ruhmbegier! 175
 Hin Hoffnung, Thätigkeit! Bei ihr allein
 Im Hain, am Bach die Stunden zu verfeutzen,
 Ist alles, was von dem Geschick er wünscht.
 Auch Dich, kurzweil'ger Momion, hab' ich
 Dich Splitterrichter, oft hierher verirrt 180
 Gesehen: Ach! zu lange überhoblt
 Du Deiner lustigen Triumphe und

Des Spottgelächters Dich, und schleudertest
 Mit Blitzen aufs Gerathewohl umher!
 Beleidigt stellet nun die Wahrheit Dich 185
 Zur Thorheit Slaven hin; Dein Name, sonst
 So furchtbar, wird jetzt ihr Register schmücken,
 Und fliegen, unter Hohn und Spott, von Mund
 Zu Munde durch die ganze Brüderschaft,
 Einst das geduld'ge Opfer Deines Witzes. 190

Doch jetzt, Ihr Lacher, denen das Geschick
 Zum Eigenthum vom Reich der Mufen das
 Gefild der Thorheit angewiesen, kommt
 Hierher mit Euren Sichel; für Euch bietet
 Sich hier die reichste Erndte dar. Schofskinder 195
 Der Thorheit nah'n, worin mit Zärtlichkeit
 Die Mutter ihren Reitz zurückgespiegelt,
 Belohnt all' ihre Sorgen nicht. Erhab'ne!
 Die, der Vernunft pedant'sche Regeln und
 Der Ordnung niedre Knechtschaft spottend — nicht
 Für Seelen Eurer Art bestimmt — die Ehrfurcht, 201
 Die sich längst schon die Tugend angemaset,
 Dem Laster zollt, und an der Schönheit Statt
 Die Halslichkeit bewundert: O verzeiht,
 Wenn ich aus jugendlicher Schüchternheit 205
 Das Lob, das Euch gebührt, zu singen meide!

Sieg-

Siegesprangend bot, von süßem Wahn getäuscht,
 Bisher der Narren Zug sich unsern Blicken
 Dar. Voller Scheu ziehn andre jetzt einher
 Mit Widerwillen, zitternd mit bemerkt 210
 Zu werden: Arme Tröpfe, voller Grillen;
 Von eingebildter Furcht durchschauert, oder
 In knechtischer Erniedrigung, gebeugt
 Von falscher Schaam fantastischer Gebrechen,
 Erträumter Uebel. Hier der Slave, der 215
 Verhämmt die Stirne neigt, wann Bettelstolz
 Sein schlecht Gewand jetzt mustert: Hier die
 Memme,
 Entnervt, vom Schrecken wie vom Blitz getroffen,
 Wehklagend, sich in heißen Thränen badend,
 Bei jeder Scheingefahr: Auch hier, besieget 220
 Durch unverhämten Spott und frech Gelächter
 Des Bosewichts, der Niederträchtige,
 Der, blöde halb die Mäßigkeit und Ehre
 Verlassend, halb des freien Mannes Haß
 Verleugnend gegen den Tyrannenstolz, 225
 Siechbläuelnd nun die feile Zunge dreift
 Des Patrioten - Namens spotten hört.

Der letzte aller bunten Haufen, welche
 Die muntre Laune sich zum Ziele nimmt,

Wird von Unwissenheit stolz angeführt. 230
 Sieh, unter ihren schmutzigen Fahnen wandeln
 Sie Lahmen gleich und Blinden. Immer folgt
 Verwirrung den Versuchen ihrer Hand,
 Und stört das ganze Werk. Verlegen treiben
 Sie ewig in der Irr' umher, einschlagend 235
 Stets neue Wege, keinem Vorsatz treu.
 Bis muthlos sie zuletzt vom Schauplatz treten,
 Dem Spotte zum Gelächter. Dies das Reich
 Der Thorheit in der Seel'! und die Gestalten,
 Worin als Unumfchränkte sie's beherrscht! 240

In meinem schon abschweifenden Gefange
 Des Lächerlichen Scenen all, und jede
 Gelegenheit zu schildern, die mit Fingern
 Das Lachen zeigt, wann von leichtfert'gem Kitzel
 Gereizt, die Sprach' ihm fehlt: Was hieß' es anders,
 Als die kryſtallnen Tropfen alle zählen, 246
 Die an des neuerwachten Mayes Blüten
 Der Morgen hängt! Genug denn, überall
 Wo nur ihr blinzelnd Angesicht Belachung
 Zeigt, trifft des aufmerkſamen Forschers Blick 250
 Auch Ungereintheit, harte Disſonanz
 In den vereint geſtellten Gegenständen.
 Es ſei, daß Pomp, daß Ruhm, daß Schönheit da
 Erſchei-

Erscheinen, wo nur nied're Sitte, wo
Unedle That und schnöde Mißgestalt 255
 Zu wohnen pflegt; es sei, daß diese, der
 Eingriffe müde, sich des **Prunkes Stolz**,
 Der **Schönheit Reitz**, des **Ruhmes Glanz** anmaßen.

Fragt Ihr, zu welchem Ende der Allmächtige
 Im Sterblichen *die freudige Verachtung*, 260
Den angenehmen Kitzel zum Gelächter
 Erweckt, Unlust in Lust verwandelnd? Blos,
 Um der Vernunft langsamem Gang zu fördern,
 Und durch den schnellen Stofs uns anzutreiben,
 Mit Eins der Thorheit Schwindel zu zerstreun. 265
 Zwar zeigt der Wahrheit Licht, so spät es auch
 Dem Forscher tagt, endlich doch, wie **diese**
Seltamen Albernheiten sich unmerklich
 In öffentlichem Unheil enden; aber
 Wohl wissend, wie die Wahrheit Taufenden 270
 Nur dämmert, und wie kurze Pause
 Die Arbeit und die Sorge, zum Erforschen
 Der Iren der Natur, im niedren Leben
 Dem Denker gönnen — hat der gut'ge Himmel
 Dem Possenspiel den Stempel der Verpottung, 275
 Der blöden **Einfalt**, wie des Weisen **Blicke**
 Gleich deutlich, unverkennbar, aufgedrückt.

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 79

So mannigfaltig ist der Seelen Anblick! —

Ihr, deren unbewölkter Sinn das Räthsel
Der Harmonie, die Geist und Körper mischt, 280

Erräth, erhab'ne Genien, o lehrt mich
Den anmuthsvollen Zauber offenbaren,

Den über unsre Sinne die Natur

Verbreitet, im Leblosen Aehnlichkeit

Mit uns, mit Leidenschaft und mit Gedanke 285

Zu finden! Sieh den schwarzen Wald, der wankend

Dort jenes Berges Gipfel überschattet;

Mit welcher heil'gen Ebfurcht Deine Schritte

Die feierliche Scene hemmt! als ob,

Elysium verlassend, Numa's oder 290

Des hohen Minos Geist herab zu Dir

Das Laubgewölbe fliege. Siehe dort

Die heitre Landschaft! Silberwolken fliehen

Vor milden Lustchen am verklärten Himmel;

Ihr grauer Saum verhüllet jetzt die Sonne; 295

Jetzt strömet Licht durch den zerrissnen Schleier

Und wischt von dem vergoldeten Gefilde

Die lust'gen Schatten; daß der laute Bach

Und des Gestades lispelndes Gesträuch

In vollem Glanze flimmern. Bei dem Anblick, 300

Sprich, wechselt in der unbefang'nen Brust

Nicht plötzlich das Gefühl der Frölichkeit

Mit

Mit Wolken und mit Sonnenscheine, wie
 Im Zauberkreise munt'rer Schönen sich
 Nach ihren Winken der Anbeter Schwarm 305
 Gehorham dreht? Woher entsteht die Wirkung,
 Die gleiche Kraft ganz ungleichart'ger Dinge?
 Entspringt sie aus dem myst'fchen Ton, mit dem
 Der jungen Seele Kräfte gleich harmonisch
 Gestimmt sind? oder lieber aus den Fesseln, 310
 Mit welchen die Gewohnheit sie umwindet?

Denn wann, von ungefähr vereint, der Dinge
 Verschied'ne Bilder die Aufmerksamkeit
 Der Seele lebhaft reizten; oder, lange
 Verbunden, oft ihr vor die Augen traten: 315
 So knüpft oft die Begriffe — ändert gleich
 Die Aufsenscene sich — ein ewig Band
 Der Sympathie zusammen. Ruft die Seele
 Nur Einen der Verbündeten zurück;
 Sieh, so erhebt der ganze Bund sich gleich, 320
 Und jeder nimmt die alte Stelle ein:
 Die Gleichgestimmten lenkt derselbe Wille;
 Jetzt alle, gleich der Freud', in Rosenfarbe;
 Dem Grame gleich, jetzt alle nächtlich schwarz.
 So — wenn der alte Ruf die Wahrheit lehret — 325
 Empfang ein Nadeln-paar einst von demselben
 Magnet,

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 81

Magnet, wie Zwillinge, die Wunderkraft
 Zugleich, und strebte nun vereint, und zitternd
 Durch den verhängten Drang, dem Pole zu:
 Darauf, ob Königreiche gleich es trennten, 330
 Sich zwischen beiden Meereswogen wälzten,
 Ihr Zittern auch verschiedne Stern' erblickten;
 Blieb ihnen, eingedenk des Bunds der Kindheit,
 Die alte Freundschaft doch: wo immer auch
 Die Eine sich befand, nicht Ruh noch Rast 335
 Genofs die Andre, bis sie jener Spur
 Zuletzt entdeckt und ohn' Abweichung hielt.
 So das geheime Band, wenn eine Blume,
 Ein Nam', ein Lied mit einmal jene Scene
 Uns wieder herstellt, wo wir sie zuerst 340
 Einst fanden; unsre Fantasie zurück
 Durch tausend Irren führend jenem Orte zu,
 Er sei nun Tempel, Pallast oder Hütte;
 Begleitet von dem bunten Schwarme der
 Gelüste, Leidenschaften, Formen alle. 345
 Wie sehr erhöht den angenehmen Anblick
 Dem laufchenden Gemüth der frohe Zusatz!

Durch dies geheimnißvolle Band hält das
 Gedächtniß seiner Vorstellungen Menge
 Fest; oder ruft, wenn seiner Wachsamkeit 350
 Sie

Sie sich entziehen, die Flüchtigen aus öder
 Vergessenheit zurück; so aller Wesen
 Verschiedene Gestalten sammelnd, um
 Der Kunst zu ihren schönen Nachbildungen
 Die reichliche Wahl zu bieten: gleichsam Blumen 355
 Des Frühlings, süßen Dufts, auf das nach Willkühr
 Die Künstlerin, die Biene, davon koste
 Und süßen Honig sammle. Denn es spiegelt
 Der helle See, bei Mittagsstill' im Sommer,
 Des Ufers Schatten und des Himmels Sonne 360
 Nicht ähnlicher zurück; es zeigt uns treuer
 Nicht das gravirte Gold des Künstlers Hand;
 Als er, — auf des Geburt die Schwester-Mächte
 Der Kunst hehlächelnd niederblickten, und
 Aus seinem Stern herab Gedeihen gössen 365
 Auf seine Fantasie, — als in dem Busen
 Er, der Geweihte, der Natur Gepräge
 Bewahrt. Nur da allein bleibts unverdorben.
 Da duftet Wohlgeruch' ein ew'ger May;
 Im geistigen Ohr ertönt die Saite immer 370
 Melodisch; und der seelenvolle Blick
 Der Schönen strahlt, trotz Krankheit, Gram und Zeit,
 Von ungeschwächtem Glanze. So mit allem,
 Was nur zu geben die Natur vermag,
 Begabt, sieht oft der Sohn der Fantasie 375
 Auf

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 21

Auf seines Busens aufgehäufte Schätze
 Mit stillem Stolze. Er beschließt aus ihnen;
 Er weiß nicht welch vortreflich Ding zu schaffen,
 Und sich, er weiß nicht welchen Kranz des Ruhmes
 Mit ihnen zu erwerben. Allgemach 380
 Fühlt das Gemüth sein Inn'res sich erweitern;
 Der Bildungstrieb erwacht zur Thätigkeit;
 Es heben dunkle Regungen die Brust;
 Begeistert rollt jetzt himmelan sein Auge
 Jetzt senkt zur Erd' es sich. So gleich umflattern,
 So wie den Zauberer gebannte Geister, 386
 Unzählige Gestalten ihn. Sie sendet
 Der Erde Schoofs, das Bett des Oceans;
 Der Himmel zeigt ihm seine Herrlichkeit,
 Die Hölle ihre Schrecken. Er betrachtet 390
 Mit Staunen die Phantome. Nun vergleicht
 Er die verschiedenen Gestalten. Nun
 Vernüfcht er, trennt, vergrößert und verkleinert
 Abwechselnd sie; stellt sie bald so, bald anders,
 Und wieder anders. Unbeständig schwankt 395
 Hierhin, dorthin sein Voratz, ob der Wahl
 Verlegen. Nach und nach beginnet sich
 Sein Plan zu ordnen. Endlich wird es Licht,
 Wie die verworrenen Saamen der Natur
 Im alten Chaos auf des Schöpfers Ruf 400

Sich gleich an ihren Platz verfügten, bis
 Den duft'gen Schoofs die junge Erd' enthüllte,
 Und glorreich in das heitre Blau die Sonne
 Trat: So geht auch, gemach entwickelt, sein
 Entwurf hervor. Gestalt gewinnet alles 405
 Und Farb' und Geist; das Matte weicht zurück;
 Es drängt das Schön're sich ans helle Licht,
 Und immer hebt Ein Bild das Andere.
 Er sieht's erstaunt, und fuhlet Vaterfreuden.
 Ein anderer Prometheus, haucht er dann 410
 In die, ihr angemess'ne, eigne Hülle
 Die schöne Vorstellung. Verkörpert also
 Und bleibend wird für das Gesicht sie, oder
 Für das Gehör ein Gegenstand. Es sein
 Die mimischen Organe nun der Zauber 415
 Der Töne, das Gemälde voller Schatten;
 Der athemende Stein, der warme Vers:
 Es zieht die treue Darstellung die Seele
 Allmächtig an; indem das Kind der Kunst
 Im Angesicht des großen Urbilds der 420
 Natur wir prüfen, Zug für Zug, und Strich
 Für Strich mit dem erhab'nen Muster froh
 Vergleichend, von dem Reitz und Leben es
 Entliehen. Doch es schwanket zwischen beiden
 Des Sieges Palm; unentschlossen steht 425

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 65

Der Beifall, und von Schöpferruhme ahndet
Dem Sterblichen. So, wann, geschwängert mit
Kryſtall'nem Hagel, eine lichte Wolke,
Der Sonne gegenüber, ihre Stralen
Im Spiegel auffängt, und der Himmel nun 430.
So hier als dort, mit gleichem Glanze blendend,
Ein Feuerantlitz zeigt — ſtaunt Perſien
Beſtürzt, und an des Ganges Ufern ſieht,
Im Schneegewande, zweifelhaft der Seher,
Wem Weihrauch er im Mithra's Namen ſpende?
Wohin ſein brünftiges Gebet er richtet? 436

So ſel'ge Freuden ſchenkt des Himmels Guſt
Dem wohlgeſtiminten Herzen! weil verſunken
In nied're Sorgen der ſüdlloſe Pöbel
Der Göttergabe lacht; und mürrifcher 440
Ernſt, zart Gefühl und froh Entzücken wild
Verſcheuchend, mit geſchrumpfter Stirn die holde
Bezauberung verdammet. Auf mein Lied
Blickt eben jetzt vielleicht ein kalter Richter,
Voll Stolzes, mit Verachtung hin, und ſchilt 445
Mein Werk, ſamt Lieb' und Schönheit die ich ſinge,
Der Thorheit Traum. O finſtrer Cenſor! ſprich:
Iſt Schönheit denn ein Traum, weil Deinen Sinn
Zu dicht der Stumpfheit Nacht umſängt, als daſſ

Der

Der Himmelsstrahl Dich treffe? Also mag 450
 Der Mann, des Augs nie des Tages Licht
 Erblickt, mit Spotte lächeln, wann Entzücken
 Den tausendfarb'gen Schimmer spricht, der über
 Die Schöpfung sich verbreitet! Fern vom Weissen
 Sei so unsel'ger Dünkel! Mein Gesang 455
 Verschmäht zu ihm hinab zu steigen; lieber
 Forcht er — mag anders der Verstand des Menschen
 Es fassen, Sprach' es lehren — durch welch einen
 Geheimnißvollen Bau der Seele, die
 Bewege Luft Gefühl und Harmonie 460
 Erzeugt? wie aus der Form, des Schönen und
 Erhabnen Bild entspringt? Durch welche Fäden
 Verband Gott in der Seele Dinge, die
 An sich ganz unverbunden sind? Gewiß,
 Es könnte aus des Meeres blauem Schooße 465
 Hervor mit gleicher Pracht und gleicher Wärme
 Der Sonne Feuerkugel gehn; und darum
 Die Seele nicht ihr Inn'res sich erweitern,
 Noch ihre Kraft, beim Glanze, den sie schaut,
 Frohlocken fühlen, gleich dem jungen Sieger 470
 Beim prangenden Triumph! Am stillen Abend,
 Wann jetzt der Lüfte Säufeln und des Bachs
 Gemurmels in der Nachtigall melodisch
 Lied sich mischt: könnte nicht des Menschen Ohr
 Durch

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 87

Durch alle Töne den Zusammenklang 475
Verfolgen, ohne daß durch seine Adern
Der Freude Götterhauch zum Herzen dränge,
Wie Lüftchen mild, entzückend gleich dem Liede?

Und wär nicht die Natur im Ueberfluß
Verfein mit allem, was das Leben fordert, 480
Auch ohne jenen Zauberschmuck? Wozu
Denn ihre hohe Schönheit? ihres Athens
Aetherfcher Duft? Woher die Stimme,
Der Seelen Leidenschaft nach Willkühr zu
Erregen und zu stillen fähig? und 485
Woher des Lichtgewandes Herrlichkeit,
Die keine Fantasie beschreibt? Woher
Sonst, als von Dir, dem Urquell ew'ger Liebe,
Von Deiner grenzenlosen Güte? Nicht
Genug, dem Menschen Lebensnahrung zu 490
Verleihn, machst Du, durch Sinnestäuschung, die
Natur zu lauter Schönheit feinem Auge,
Und zu Musik dem Ohr. Mit Wohlgefallen
Verweilt er bei dem schönen Anblick; und
Mit innerm Lächeln tritt er des gemalten 495
Gefildes Teppich; schaut das Prachtgewölbe
Des Himmels über seinem Haupt mit mehr
Als Königsglanz von goldnen Lampen schimmern;
Horch!

Horcht dem vereinten Chor von Wasser, Luft
 Und Erde: keinen Irrthum ahndend, und 500
 So wenig Wirklichkeit des Auengrüns,
 Des Firmaments und der Musik der Wesen,
 Als Raum, Bewegung, Zeit, in Zweifel ziehend:
 So mächtig fühlt er ihren Einfluß, die
 Schwernuth der Seele zu zerstreuen, zu 605
 Erheitern seines Kammers Trübsinn, und
 Zu ebenen des Lebens Bahn. So, sagt
 Die Mähre, sieht beim kühnen Abentheuer
 Der Held froh überraschet, durch die Kunst
 Des Zauberers, der seinen Thaten hold, 610
 Ihm mitten in der dürrn Wüste sich
 Ein eingebildet Paradies eröffnen:
 Ihm winkt der Zauberort mit Schatten, Strömen
 Und Luftgefang: Er wird gelabt, erquickt.

Was sonst wohl ist Geschmack, als jene Stäte 615
 Lebendigkeit des inneren Gefühls
 Bei jedem Eindruck? jener feine Sinn
 Des Schicklichen und des Erhabenen,
 Mit schnellem Ekel vor dem Häßlichen,
 Unordentlichen, Plumpen jeder Art? 620
 Nicht Gold, nicht Edellstein, noch Rang, noch Fleiß
 Verleiht's: Blos Gott, wann seine Schöpferhand

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 89

Der Seel' ihr eigenes Gepräge giebt,
Er, der Allmächtige, weiß und gerecht
In allem, Er, frei wie die Luft, das Licht, 525
Er offenbart die Reitze der Natur.
Befrag den Hirten, der, nach Laß und Hitze
Des Sommertages, fröhlich heimwärts schlendert,
Warum, der Mühe wie der Ruh vergessend,
Er bei der Sonne weilt, die dort in Westen 530
Durch Ambrawolken strahlt? Bald wird, ich wähne,
Sein rauher, ungekünstelter Gesang,
Mehr als die Sprache noch vermag, entdecken,
Wie holde Schönheit, seinem Herzen lächelnd,
Durch Liebreitz es beherrscht. Doch hat der Himmel
In jede Brust gleich diesen Saamen der 536
Bewunderung getreut und Liebe; so
Hoft nicht, daß ohne mütterliche Pflege,
Und milden Regen, Sonnenschein, und Schutz
Vor bösen Winden, — hoffet nicht, daß je 540
Die zarte Pflanz' ihr blühend Haupt erhebe;
Noch die im Lenz versprochne Ernte spende!
Gleich reichlich lohnt auch jeder Boden nicht
Des Bauers Arbeit; noch folgt seinem Willen
Gehorsam er, zu tragen Lorber oder 545
Des Friedens Baum. Verschiedene Gemüther
Befiehlt verschied'ne Neigung. Dieser suchet
Allein

Allein das Große, Wundervolle, Wilde,
 Ein andrer seufzt nach Harmonie, und Anmuth,
 Und holder Schönheit. Wann am Himmel Blitze
 Wild sich kreuzen, laut der Donner rollt; 551
 Wann ungestüm die Winde rasen; wann
 Das Meer herauf aus seinen Tiefen stöhnet,
 Und Wogen schäumend in die Wolken wälzt:
 Schaut mitten in dem Aufruhr, während unten 555
 Nationen zittern, Shakespear hoch herab
 Von einer Klippe, sich des Kampfs erfreuend
 Der Elemente. Waller wünscht hingegen,
 Am Blumenufer eines Bachs nachlässig
 Im kühlen Schatten der Platanen ruhend, 560
 Den ganzen Tag dem lauschenden Gewilde
 Die Trau'geschichte der verschmähten Liebe
 Gerührt in süßen Weisen vorzusingen:
 Mitleidig seufzet Zephyr; weinend stimmt
 Der Bach in seine Klagen ein; der Wald 565
 Versummt; und Hügel, Thal und Echo trau't.
 So ganz verschieden zeigt sich der Geschmack!

O selig, wen nicht der erschlassende
 Gesang der Wollust, der Sirene! nicht
 Der Schätze Blendwerk, noch der Ehre Flitter 570
 Verführen mag, sich jener Blüten zu

Begeben,

Begaben, die im Garten der Natur
 Die Fantasie, die Seele zu beglücken,
 Pflückt. Immerhin mag zu den lichten Höhen
 Des Lebens nicht ein jeder Menschensohn 575
 Gelangen! immerhin sei stolzer Reichthum
 Und Herrscherstaat nur wenigen vergönnt!
 Mit noch weit reichern Schätzen, größrer Pracht
 Begabet die Natur — all ihren Kindern
 Gerecht — in Fülle den Beglückten, der 630
 Sie zu gebrauchen nicht verschmäht. Sein ist
 Die Pracht der Stadt; der Felder Zierde fein.
 Was nur den Pallast schmückt, Säule, Bogen,
 Belebter Marmor, redend Gold, genießet
 Mehr, als der seelenlose Eigenthümer, 585
 Sein tonreich Herz. Der Frühling tropft für ihn
 Den Morgenthau hernieder, und entfaltet
 Der seid'nen Knospe glänzend Laub: Für ihn
 Beschweret jeden Zweig der reiche Herbst
 Mit goldner Frucht, erröthend gleich dem Aufgang.
 Es giebt Tribut ihm scheidend jede Stunde, 591
 Und immer neue Schönheit, neu Entzücken
 Begegnet des Einsamen Schritt. Kein Lüftchen
 Entweht der Wiese; keine Wolke trinkt
 Der untergeh'nden Sonne Glanz; kein Lied 595
 Der kleinen Sänger des belaubten Hains

Erschallt:

Erfallt: woraus sein harmlos Herz nicht neu
 Vergnügen schöpfe. Und nicht neu Vergnügen
 Allein schöpft er daraus. Das aufmerksame
 Gemüth, gerührt durch diese Harmonie 600
 Wird selbst harmonisch: Lang gewohnt den Reitz
 Der Ordnung in den Aufsendingen zu
 Betrachten, sucht nun gleiche Ordnung auch
 Im Innern es zu stiften, in sich selbst
 Die Lieblichkeit zu zeigen, die so sanft 605
 Entzückt: Gemäßigt, läutern seine Kräfte
 Sich allgemach, und jede Leidenschaft
 Wird züchtiger, anziehender und milder.
 Jedoch, wenn höher, wenn zu der Natur
 Betrachtung, wo sie, kleinlichen Liebreitzes 610
 Nicht achtend, jene hehre Majestät
 Annimmt, die ernst der Welten Einrichtung
 Erwog, — zu dieser wenn den kühnen Blick
 Erhebet das Gemüth; weit wichtiger
 Ili der Erfolg alsdann, und edler. Wird 615
 Wohl Knechtschaft seine Kräfte da noch fesseln?
 Wird schmutz'ge Politik, das Kind des Raubes
 Und der Unwissenheit, zu zahmen Zwecken
 Zu Furcht und Trägheit, es erniedrigen?
 Nein! Sieh', es ruft Natur und Wind und Wogen —
 Es ruft der Sonn' unwandelbares Licht, 621
 Und

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 93

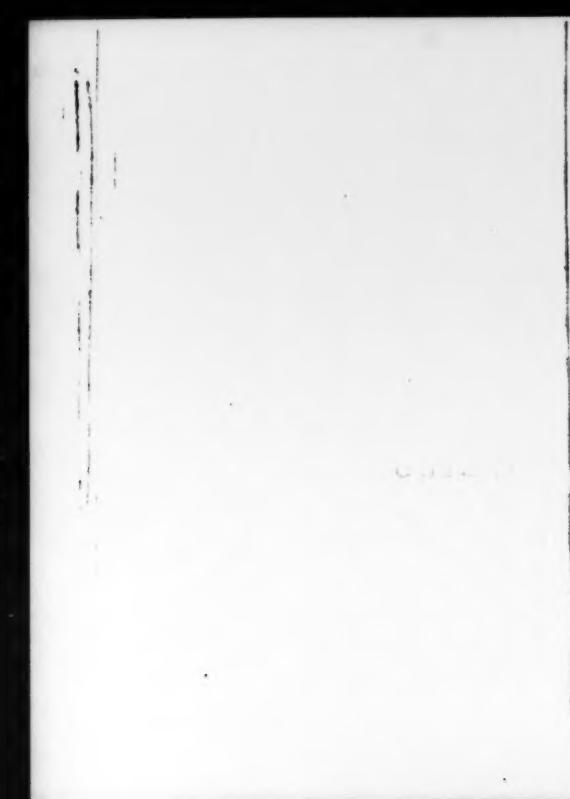
Und Element' und Jahreszeiten auf!
Sie alle sagen an, wozu den Menschen
Der Schöpfer schuf. Wir fühlen seinen Geist
In uns. Er spricht zum Herzen, offenbarend, 625
Dafs Er uns schuf, zu lieben, zu beschauen,
Was Er beschau't und liebt, den weiten Kreis
Des Lebens und des Seins; und grofs zu sein
Gleich Ihm, wohlthätig, wirkend. Also halten
Die Menschen, welche die Natur ergötzt, 630
Umgang mit Gotte selbst! Von Tag zu Tage
Vertrauter, handeln sie nach Seinem Plane
Und bilden nach dem Seinen ihren Sinn.

E N D E.

ANMER.



ANMERKUNGEN
ZU DEN
DREI GESÄNGEN
DER
VERGNÜGUNGEN
DER
EINBILDUNGSKRAFT.



ANMERKUNGEN

ZU DEM

ERSTEN GESANGE.

Vers 151. *Sag' an, warum etc.*] Indem Longin die häufigen Nachlässigkeiten der erhabensten Schriftsteller Griechenlands entschuldiget, sagt er: Diese göttlichen Genies waren wohl überzeugt, daß die Natur den Menschen nicht zu einem niederen oder unedeln Dasein bestimmt hat; sondern daß, da sie uns ins Leben, und mitten in dieses weite Weltall, gleichsam vor eine große Versammlung bei einer heroischen Feierlichkeit, als Zuschauer aller ihrer Herrlichkeit, und als eifrige Mitbewerber um den Preis des Ruhms, rief — sie eben deswegen unseren Seelen eine unauslöschliche Liebe zu allem, was groß und erhaben ist, zu allem, was uns über alle Vorstellung göttlich scheint, eingepflanzt hat. Daher ist selbst die ganze Welt kein befriedigender Gegenstand für die Tiefe und Schnelligkeit der menschlichen Einbildungskraft; denn diese schwingt sich oftmals über die Grenzen alles dessen, was uns umgiebt, hinaus. Ja, laßt jemand rings umher im Kreise unsres Daseins schauen, und beobachten, wie darin vor allen Dingen vorzüglich an dem, was erhaben, groß und schön, eine Fülle vorhanden ist: Bald wird er einsehen, wozu wir geboren sind. Aus denselben natürlichen Hange werden wir auch nicht zur Bewunderung kleiner Quellen, oder riesiger Bäche, wie klar

und lieblich sie immer sein mögen; wohl aber zur Bewunderung der Nils, des Rheins, der Donau, doch vorzüglich zur Bewunderung des Himmels hingewiesen etc. S. Lougii, vom Erhabenen. S. XXXV.

Vers 202. ——— *des Empyreums Pracht etc.*] Ne se peut-il point qu'il y ait un grand espace au delà de la région des étoiles? Que ce soit le ciel empyrée ou non, toujours cet espace immense qui environne toute cette région, pourra être rempli de bonheur et de gloire. Il pourra être conçu comme l'Océan, où se rendent les fleuves de toutes les créatures bienheureuses, quand elles seront venues à leur perfection dans le système des étoiles. Leibnitz, Théodicée, part. I. S. 19.

Vers 204. ——— *Gefilde*

Des frühergeschaffenen Lichts etc.] Der große Huygens war der Meinung, daß es wohl Fixsterne in solcher Entfernung von unserem Sonnensysteme geben könnten, daß ihr Licht noch nicht Zeit genug gehabt hatte, von Schöpfung der Welt an bis jetzt, zu uns zu gelangen.

Vers 254. *Der Ueberdruß, der öftmal mit Entzücken*
Gefeknen Aussicht etc.] *Es wird hier gesagt,*

daß, in Folge der Liebe zur Neuheit, Gegenstände, welche anfanglich der Seele höchst angenehm waren, diese Wirkung bei wiederholter Aufmerksamkeit auf selbige verlieren. Man wendet indessen das Beispiet der Gewohnheit gegen diese Beobachtung ein; als durch welche, Gegenstände die anfanglich unangenehm sind, bei wiederholter Aufmerksamkeit mit der Zeit ganz angenehm werden.

Die Schwierigkeit in diesem Falle wird aber bald gehoben, wenn wir erwägen, daß wenn Gegenstände, die anfanglich angenehm waren, bei öfterem Wiederkehren diese Wirkung verlieren, die Seele sich dabei ganz leidend verhält, und die Empfindung unwillkürlich ist. Gewohnheit hingegen setzt überhaupt *Wahl* und *Thätigkeit* als ihre Begleiter

VORANS;

voraus; so daß das Vergnügen hier nicht aus dem Gegenstande, sondern aus der Seele vorsätzlicher Anwendung ihrer Thätigkeit entspringt, und folglich nach dem Verhältnisse der Oesterheit dieser Anwendung vergrößert wird.

Man wird vielleicht einwenden, daß Vertraulichkeit mit unangenehmen Gegenständen diese zuletzt angenehm macht, wenn auch die Seele ganz und gar keine Gelegenheit hat, zu beschließen oder zu handeln. In diesem Falle ist die Erscheinung auf eine der folgenden Arten zu erklären:

Das Vergnügen aus Gewohnheit kann bloß negativ sein. Der Gegenstand verursacht anfänglich Unbehaglichkeit; diese vermindert sich allmählich, je nachdem man mit dem Gegenstande vertrauter wird; und verschwindet sie endlich gänzlich, so hält die Seele ihre Lage, in Vergleich mit dem, wie sie zuvor war, für wirklich angenehm.

Die Abneigung, welche man anfänglich vor dem Gegenstande empfindet, kann auch von Vorurtheil, oder Mangel an Aufmerksamkeit herrühren. Folglich kann auch die Seele, wenn sie genöthiget ist, denselben oft wieder zu betrachten, endlich ihren Irrthum einsehen, und mit dem, was sie vorher mit Abscheu ansah, sich ausöhnen. In welchem Falle sie von einer Art von instinctmäßiger Gerechtigkeit angetrieben wird, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, und auf die entgegengesetzte Seite zu Vorliebe und Zuneigung überzugehen.

Oder endlich, sollte auch der Gegenstand immer fortfahren, unangenehm zu sein, so können doch dabei angenehme oder günstige Umstände sich zeigen. Hierdurch entsteht eine solche Verbindung der Ideen in der Seele, daß sie sich des Gegenstandes nie ohne jene ihn begleitende günstige Umstände wieder erinnert; auf welche Weise denn der unangenehme Eindruck, den er anfänglich machte, mit der Zeit ganz erlischt.

Vers 340. ——— die Begier des Neuen und

Des Wunderbaren etc.] Diese beiden Begriffe werden oft verwechselt, ob es gleich unstreitig ist, daß die bloße Neuheit einen Gegenstand angenehm macht, wenn auch die Seele nicht das Allergeringste von Wunder dabei fühlt: Dahingegen allerdings das Wunderbare beständig Neuheit in sich enthält; weil es nie durch gemeine oder wohlbekannte Erscheinungen hervorgebracht wird. In beiden Fällen läßt sich jedoch das Vergnügen aus derselben Endursache erklären, aus der Erlangung von Kenntniß, und aus der Erweiterung unsrer Einsichten in die Natur; weshalb es natürlich ist, von beiden zugleich zu handeln.

Vers 375. ——— Wahrheit, Gut ist Eins, und Schönheit wohnet

In ihnen etc.] Glaubst Du — sagt Sokrates zu Aristipp — daß, was gut ist, nicht schön sei? Hoffst Du nicht bemerkt, daß diese Erscheinungen immer zusammen treffen? Tugend, z. B., wird in derselben Rücksicht, als wir sie gut nennen, auch immer für schön anerkannt. Bei Characterisirung der Menschen vereinigen wir diese beiden Benennungen immer mit einander. (Die Athener thaten dies auf eine eigene Art in dem Worte καλοκαγαθός, καλοκαγαθία.) Die Schönheit der menschlichen Körper stimmt gleichfalls mit jener Einrichtung der Theile überein, wodurch sie gut werden; und in allen Vorfällen des Lebens wird beständig ein Gegenstand schön oder gut genannt, in so fern er dem Zwecke entspricht, zu dem er bestimmt war. Xenophons Denkw. des Sokrates III. 8.

Diese herrliche Bemerkung ist von dem edeln Wiederhersteller der alten Philosophie (Lord Shaftesbury) erläutert und erweitert worden (S. *The Characteristics*, Vol. II. p. 339. 422. und Vol. III. p. 181.); und ein anderer sinnreicher Schriftsteller (Hudchinson) hat besonders darge-
gethan,

gethan, daß sie bei den allgemeinen Gesetzen der Natur, bei den Werken der Kunst und bei der Anwendung der Wissenschaften gultig sei. (*Inquiry into the original of our ideas of beauty and virtue, Treat. I § 8.*)

In Betreff der Verbindung zwischen Schönheit und Wahrheit giebt es zwei Meinungen. Einige Philosophen behaupten ein unabhängiges und unveränderliches Gesetz in der Natur, nach welchem alle vernünftige Wesen auf gleiche Art Schönheit in gewissen bestimmten Verhältnissen, und Häßlichkeit in den entgegengesetzten wahrnehmen müssen. Da nun diese Nothwendigkeit als ebendieselbe vorausgesetzt wird, welche den Beifall oder das Mißfallen des Verstandes bestimmt; so folgt natürlicher Weise, daß Schönheit in dem allgemeinen und unwandelbaren Gesetze der Wahrheit gegründet sei.

Andere hingegen glauben, Schönheit sei ein blos relatives und willkührliches Ding. Es sei zwar eine wohlthätige Vorforge der Natur, eine so angenehme Empfindung an diejenigen Gegenstände zu haupfen, welche die besten und vollkommensten ihrer Art sind, damit wir dadurch sogleich zu ihrer Wahl bewegt werden, ohne erst aus ihrer Structur und aus ihren Wirkungen ihren Nutzen zu schließen; allein es sei nicht physisch unmöglich, daß von zwei Individuen von gleicher Empfänglichkeit für Wahrheit, das Eine Schönheit und das Andere Häßlichkeit bei den nemlichen Verhältnissen wahrnehme. Und bei dieser Voraussetzung kann unter der Wahrheit, welche immer mit Schönheit verbunden ist, nichts weiter verstanden werden, als die Uebereinstimmung eines Gegenstandes mit denen Verhältnissen, worauf man, nach sorgfältiger Untersuchung, gefunden hat, daß die Schönheit dieser Art beruhe. Polyklet, z. B., jener berühmte alte Bildhauer zu Syyon, abstrahirte von der genauen Ausmessung der verschiedenen Theile der vollkommensten

menßen menschlichen Körper, einen Caanon oder ein System der Verhältnisse, in allen folgenden Künstlern zur Richtschnur diene. Geſetzt, man habe eine Statue danach gebildet, ſo wird bei ihrem Anblicke der Mann von natürlichem Gefchmacke, ohne ſich auf die Verhältniſſe einzulaſſen, ihre Schönheit bekennen und bewundern; da hingegen der Kunſtverſtändige ſein Maas an Kopf, Hals oder Hand anlegt, und ohne auf ihre Schönheit zu achten, das Werk für richtig und wahr erklärt.

Vers 492. — als wann Brutus etc.] Cicero erzählte dieſe Thatſache ſelbſt: — Caesare interfecto — statim cruentum alce entollens M. Brutus pugionem, Ciceronem nominatim exclamavit, atque ei recuperatam libertatem est gratulatus. Cic. Philipp. II. 12.

Vers 548. — Wo Tugend, das geheime Kind der Wahrheit etc.] Nach der Meinung derer, die behaupten, daß der moralischen Verbindlichkeit ein unwandelbares allgemeines Geſetz zu Grunde liege; und daß das ſogenannte moralische Gefühl durch die eigene Beſchaffenheit der Einbildungskraft und durch die früheſten Verbindungen der Begriffe beſtimmt werde.

Vers 591. — des Lyceums Hallen etc.] Die Schule des Ariſtoteles.

Ebenſaf. — Academus

Belauhte Gänge etc.] Die Schule Plato's.

Vers 594. — Iliffus etc.] Einer der Flüſſe, woran Athen lag. Plato verlegt in einigen ſeiner ſchönſten Dialogen die Scene der Unterhaltung mit Sokrates an das Ufer dieſes Flüſſes.

ANMERKUNGEN

ZU DEM ZWEITEN GESANGE.

Vers 19. ——— Endlich schwangen — —

[Die Mosen sich wildtönend auf etc.] Um die

Zeit Hugo Kapets (987. nach Chr. Geh.), Stammvaters des dritten Geschlechts der Könige von Frankreich, standen die Provenzalischen Dichter (Troubadours) in ihrem höchsten Rufe. Sie waren eine Art wandernder Barden oder Rhapsoden, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Ritter umherzogen, und an Festen und feierlichen Tagen ihre Lieder sangen und mit Musik begleiteten. Sie versuchten sich in dem Heldengedichte, in der Ode und in der Satire, und hatten eine reiche, wilde poetische Ader, welcher theils allegorische Erdichtungen, theils überlieferte Legenden aus den Kriegen mit den Sarracenen den Stoff gaben: Dies war der erste rohe Anfang der Italienischen Poesie! Aber ihr Geschmack und ihre Dichtungsart muß außerordentlich barbarisch gewesen sein, wie wir aus den Dichtern urtheilen können, welche in weit späteren Zeiten in ihrer Manier sangen, als Bofardo, Bernhart Toffo, Ariosto etc. (Siehe mehr hierüber in Eichhorn's Gesch. d. Lit. u. Wissensch. seit d. Wiederherstell. ders. etc. I. Th. Seite 91. etc. Anmerk. d. Uebers.)

Vers

Vers 22. Valclusa] Vallis clausa, Vauluse, nicht weit von Avignon in der Provence; berühmtes Thal, wo Petrarca, der Vater der Italienischen Dichtkunst, in einem kleinen Hause einen großen Theil seines Lebens den Mufen und der Einsamkeit heiligte. (*Vauluse* ist uns Deutschen aus unsers Matthiassons Briefen (S. 140.) und Gedichten (S. 62.) näher bekannt. *A. d. Ueb.*)

Ebendaf. Arno.] Fluß, woran Florenz, des Dante und Boccats Geburtsort, liegt.

Vers 23. Neapol.] Hier war Sannazaro geboren; der große Torquato Tasso aber zu Sorrento im Königreiche Neapel.

Vers 24. ——— der Fürsten Ehrgeiz und Der Papsie List etc.] Dies bezieht sich auf die grausamen Kriege unter den Republiken in Italien, und auf die abscheuliche Staatskunst der dortigen kleinen Fürsten gegen das 15. Jahrhundert. Diese, in Vereinigung mit der Päpstlichen Macht, vertilgten endlich den Geist der Freiheit gänzlich in diesem Lande, und führten jenen Mißbrauch der schönen Künste ein, der sich nachher über ganz Europa fortgepflanzt hat.

Vers 30. ——— So, weisen Raths beraubt, widmeten Die zarten Künste etc.] Nicht die Künste allein verloren hierbei. Die Philosophie selbst mußte natürlicher Weise — sich der Worte eines edeln Philosophen zu bedienen — so von den schönen Künsten und Wissenschaften getrennt, träge, abgeschmackt, pedantisch, unbrauchbar, und der Weltkenntniß und dem Weltgebrauch geradezu widersprechend werden. Dergestalt, daß, wie ein anderer vortrefflicher Schriftsteller sagt, ein artiger Mann es schwerlich über sich erlangen kann, eine so eruchte, seltsame Schöne lieb zu gewinnen; in einem so hohen Grade hat sie sich verändert, sie, einst das Entzücken der vornehm.

nehmsten Männer des Alterthums, und ihre Erholung von dem Gewirre der öffentlichen Geschäfte)

Nichts vermog sie aus diesem Zustande zu retten, als wenn man sie wieder mit den Künsten der Einbildungskraft vereinigt; und seit einigen Jahren (dies wurde bereits im Jahre 1744 geschrieben) haben wir in England das Vergnügen gehabt, sie zu dieser Wiedervereinigung große Fortschritte machen zu sehen. Es ist kaum möglich, sie sich in einem größeren Abstände von einander zu denken, als während der Revolution, da *Locke* an der Einen, und *Dryden* an der Anderen Partei Spitze stand. Doch seit der Zeit hat der allgemeine Geist der Freiheit beständig zugenommen. Natürlich Weise sind dadurch unsere witzigen Köpfe und Genien angereizt worden, sich den Einfluss zu Nutzen zu machen, welche ihnen die Künste der Ueberredung beim Volke gaben, und diese auf Gegenstände, welche der Gesellschaft wichtig sind, anzuwenden. So kamen *Poësie* und *Beredsamkeit* in Ansehen! Will die Philosophie jetzt beim Publicum Gehör finden, so muß sie sich entschlossen, von jenen Schmuck zu borgen.

Vers 157 ——— *Leidenhafte allrinets.*] Der sehr geheimnißvollen Art des Vergnügens, das man oft bei Erregung derjenigen Leidenschaften empfindet, welche allgemein für peinlich gehalten werden, ist von mehreren Schriftstellern Erwähnung geschehen. *Lucret* giebt davon die Selbstliebe zum Grunde an:

Suave mari magno etc. II. 1.

Als ob man beim Heizeleide eines Trauerspiels nicht Wohlgefallen an der Rührung finden könne, ohne die kalte Betrachtung, daß man sich, trotz des Unglücks jener erlöseten Personen, in vollkommener Ruhe und Sicherheit befinden! Der sinnreiche Verfasser des *réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture*, erklärt jenes Vergnügen durch

(fuo)

die Lust, welche die Seele an ihrer eigenen Thätigkeit, und durch den Abscheu, welchen sie vor einem Zustand der Trägheit und Gedankenlosigkeit hat: und dies, nebst der innern Selbstzufriedenheit, welche dergleichen natürliche und gerechte Gemüthsbewegungen begleitet, ist gewiss der wahre Grund! Es ist der Ursprung und die Basis des Trauerspiels und Heldengedichts, und verdiente daher ganz besonders in diesem Gedichte betrachtet zu werden.

[Vers 304. O Erdbewohner etc.] Die Erklärung der Haushaltung der Vorsehung, welche hier als die geschickteste angegeben wird, die von Privat-Unglück niedergebeugte Seele aufzurichten und zu beschäftigen, scheint ursprünglich aus der Pythagoräischen Schule abzukommen. Plato hat sich indessen unter allen alten Philosophen darüber am Weitläufigsten ausgelassen; mit aller Stärke seines weitemfassenden Verstandes sie festgestellt; und mit der ganzen Pracht seiner göttlichen Einbildungskraft sie verherrlicht. Besonders hat er in dieser Rücksicht eine so reichhaltige, einleuchtende Stelle, daß ich überzeugt bin, der Leser wird sie gern hier finden, wenn sie gleich etwas lang ist. Er redet die an, die mit der göttlichen Vorsehung unzufrieden sind, und sagt:

Das Wesen, welches dem Ganzen vorsteht, hat alle Dinge zum Glücke und zur Erhaltung des Ganzen eingerichtet, und so verbunden, daß jeder Theil, nach dem Verhältnisse seines Einflusses, nachdem es gut und passend ist, sich thätig oder leidend verhält. Einer dieser Theile seid ihr, unglückselige Menschen; zwar höchst unbedeutend und unwichtig, an und für sich selbst; doch wegen seiner Verbindung mit dem Weltall immer stehend der höchsten Ordnung gemäß mit zu wirken. Euch ist indessen der eigentliche Zweck verborgen, zu welchem alle besondere Naturen ins Daseyn gerufen worden sind; nemlich der, daß die allumfassende Natur des Gan-

zen vollkommen und glücklich sei. Sie existirt keinesweges um Euretwillen; aber sie ist die Ursache und der Grund Eures Daseins; welches denn, wie es die Symmetrie jedes Kunstwerks erfordert, nothwendig mit dem allgemeinen Plan des Künstlers übereinstimmen, und dem Ganzen, wovon es einen Theil ausmacht, untergeordnet sein muß. Eure Klage fließt daher aus Unwissenheit und ist ohne Grund; da, nach der verschiedenen Wirksamkeit der Schöpfung, und nach dem gemeinen Gesetze der Natur, es einen unverfügblichen Vorrath von dem giebt, was zugleich für Euch und für das Ganze das Beste ist. — Denn das verständige Wesen, das alles regiert und deutlich alle Handlungen der belebten und sich selbst bewogenden Geschöpfe, ingleichen das Gemisch des Guten und Bösen, das sie unterscheidet, sah; betrachtete zuerst, durch welche Einrichtung der Dinge und durch welche Lage eines jeden Individuums im allgemeinen System das Laster bezahmt und unterdrückt, die Tugend aber auf die leichteste Art und in dem höchsten Grade des Siegs und Glücks versichert werden möchte. Hierauf ordnete es durch den ganzen Kreis des Daseins die innere Beschaffenheit einer jeden Seele, und ihren Stand in dem Hic und Illic, so wie alle mannigfaltige Umstände an, worin sie sich während ihrer ganzen Existenz befinden sollte.

Er fährt in dieser feiner erhabenen Manier fort, einen Zustand der Wiedervergeltung zu behaupten, sowohl für diejenigen, die, durch Uebung guter Anlagen zur göttlichen Tugend gestimmt und ihr ähnlich gemacht, in Folge dessen zu einem Platze makelloser Heiligkeit und Glückseligkeit entückt werden; als für die, welche, verächtlichen Ursprungs, durch die schändlichsten Künste zur größten Fülle und Macht sich erheben haben, und die Ihr deswegen als unüberlegliche Beispiele der Sorglosigkeit der Götter ansehet, weil Ihr weder etwas von den Absichten wißt, die sie befördern helfen, noch
auch

auch von der Art und Weise, wie sie zur Erreichung des höchsten Zwecks, des Wohls des Ganzen, beitragen. Plato, von den Gesetzen. X. 16.

Diese Theorie ist vor kurzem, vorzüglich im Auslande, auf eine Art vorgetragen worden, welche die Freiheit der menschlichen Handlungen übern Haufen wirft; dahingegen Plato es sich sehr angelegen sein läßt, diese zu erhalten; worin ihm auch die besten seiner Anhänger nachahmen.

Vers 335. *Der besten, schönsten unzählbarer Welten.]*

Diese Meinung ist so alt, daß Timäus von Lokri das höchste Wesen den *Werkmeister des Besten* nennt, indem er es vorstellt, wie es von Anfang an beschloß, das allervollkommenste Werk zu machen, und die Welt aufs Genaueste nach seinem eigenen Ideale bildete, so daß sie noch jetzt in der vollkommensten Schönheit, worin sie gleich anfänglich war, sich befindet, und nie weder eine Ausbesserung noch eine Verbesserung bedürfen wird. Es bedarf hier keiner Warnung, das Gesagte nicht von einzelnen Umständen des menschlichen Lebens besonders zu verstehen; sondern bloß von der Summe oder dem allgemeinen System des Lebens und Seins. Siehe auch die Erscheinung am Ende der Theodicea von Leibnitz.

Vers 350. ——— *Wie*

Die Flamme aufwärts steigt etc.] Diese Meinung, die zwar weder Plato noch irgend einer unter den Alten aufsetzt, folgt dennoch sehr natürlich aus dessen Grundätzen. Doch ist die Untersuchung zu zusammengefaßt und weitläufig, als daß man sich hier darauf einlassen könnte.

Vers 755. ——— *Philipp.]* Der Macedonier.

A N M E R K U N G E N

Z U M

DRITTEN GESANGE.

Vers 18. ——— wo Fantasie] Der Einfluss der Einbildungskraft auf unser Verhalten im Leben, ist einer der wichtigsten Punkte der Moral. Es wäre leicht durch Beispiele zu beweisen, dass die Einbildungskraft fast alle Leidenschaften lenket, und sich fast in jede Handlung und in jedes Vergnügen einmischt. Man lasse selbst den kaltblütigsten, genügsamen Mann das analysiren, was er seinen Vortheil nennt; er wird finden, dass dies Idol, welches er durch Arbeit, Gefahr und Selbstverleugung zu besitzet trachtet, hauptsächlich in gewissen Graden von Wohlstandigkeit, Schönheit und Ordnung, die auf verschiedene Art zusammen in Ein System verbunden sind, besteht. Es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, diese Vorstellungen nach der Richtschnur der Natur und des allgemeinen Besten zu leiten; damit uns nicht die Einbildungskraft durch Erhebung einiger Gegenstände über ihre Vortrefflichkeit und Schönheit, und durch Darstellung anderer in einer gehässigeren und schrecklicheren Gestalt, als sie's verdienen, zu Wünschen verleite, die völlig mit der moralischen Ordnung der Dinge in Widerspruche stehen.

Wendet

Wendet man dagegen ein: daß diese Erklärung die Leidenschaften nur als zufällig voraussetze, da bei einigen doch ein natürlicher und erblicher Hang zu gewissen Leidenschaften, früher als aller Einfluß der Erziehung und der Glücksüter, vorhanden zu sein scheint: So kann man antworten; daß, *wiewohl niemand zum Geizhalse oder zum Ehrgeizigen gebohren werde, so könne er doch von seinen Eltern eine besondere Mischung oder Beschaffenheit der Gemüthsart ererben, welche seine Einbildungskraft für Eindrücke von einigen besondern Gegenständen empfänglicher, und folglich ihn geneigter mache, sowohl Meinungen von Gut und Böse, als auch Leidenschaften von besonderer Gattung zu hegen.* Manche Menschen z. B. finden, vermöge ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, mehr Vergnügen an den großen und prächtigen; andere hingegen, an den zierlichen und artigen Aablichen der Natur; und es ist sehr merkwürdig, daß die Anlage der moralischen Kräfte immer der der Einbildungskraft gleich ist. Diejenigen, welche vorzüglich geneigt sind, *wunderbare und erhabene Gegenstände in der physischen Welt zu bewundern, sind es auch eben so sehr, Beispielen der Tapferkeit und heroischen Tugend in der moralischen ihren Beifall zu geben: so wie jene, welche sich mehr an zarten, lieblichen Farben, Gestalten und Tönen ergötzen, ebenfalls niemals ermangeln, die sanfteren Scenen der Tugend und die Sympathie des häuslichen Lebens allen übrigen vorzuziehen.* Dies genügt zur Beantwortung des Einwurfs!

Wir treiben zwar verschiedene Winke, über den Einfluß der Einbildungskraft auf die Sitten, unter den Ueberbleibeln der Sokratischen Schule an; doch sind die *Stoiker* die ersten unter den alten Philosophen, welche darauf die gehörige Aufmerksamkeit gewendet haben. *Zeno*, ihr Stifter, hielt es für unmöglich, nur eine mittelmäßige Regelmäßigkeit

gelmäßigkeit im Leben zu beobachten, ohne jene Bilder oder Vorstellungen der Dinge, welche die Einbildung der Seele vorhält, öfters zu müßern. (S. Diogenes Laert. VII). Die Betrachtungen des Mark-Aurelius und Epiktets Gesprächs sind voll von derselben Meinung; dergestalt, daß Letzterer sogar die *rechte Leitung der Fantasie* für das Einzige hält, wofür wir der Vorlesung verantwortlich, und ohne welche der Mensch nur dumm oder wahnsinnig sei. (Arrian I. 12. und ff. 28. Siehe auch oben angedeutetes, Vol. I. p. 313 — 321. wo diese Stoische Lehre mit aller Eleganz und Grazie des Plato verschönert ist.)

Vers 74. ——— wie die Thorheit

Des Tadels lauter Spottgelächter durch

Der dankelhaften Albernheit erzeugt etc.] Un-

geachtet des allgemeinen Einflusses des Lächerlichen auf das privat und bürgerliche Leben sowohl, als auf Gelehrsamkeit und Wissenschaften, ist es dennoch fast beständig vernachlässigt oder falsch vorgestellt worden, zumal von den Theologen. Die Art, diese Gegenstände in der Philosophie zu behandeln, sollte völlig dieselbe sein, wie in der Naturlehre: Man sollte nemlich aus besondern Thatfachen die bestimmte Ordnung, worin sie erscheinen, erforschen; und dann das also entdeckte allgemeine Gesetz auf die Erklärung anderer Erscheinungen und auf die Vervollkommenung nützlicher Künste anwenden.

Vers 84. Siehe da der Haufen Ersten etc.] Die erste und allgemeinste Quelle des Lächerlichen im Character der Menschen, ist *Eitelkeit* oder *Nethbeifall*, wegen irgend einer wünschenswerthen Eigenschaft oder Besitzung, welche denen, die sie sich anmaßen, offenbar nicht zusteht.

Vers 121. Der zweite Haufe kommt nammehr etc.] Das Lächerliche aus der unechten Eitelkeit, wo zwar der Besitz wirklich ist, doch kein Verdienst aus demselben entspringen

118 ANMERK. ZU DEN VERGNÜG. DER

springen kann, einiger besonderer Umstände wegen, die, so sehr sie auch dem Zuschauer in die Augen fallen, dennoch von dem lächerlichen Character übersehen werden.

Vers 152. Es folgt eine andre Zunft etc.] Das Lächerliche aus einer Vorstellung von Vortrefflichkeit besonderer Gegenstände, welche deren innerem Werthe unangemessen, und der Ordnung der Natur widersprechend ist.

Vers 191. Doch jetzt ihr Lächer etc.] Das Lächerliche aus einer Vorstellung von Vortrefflichkeit, da der Gegenstand durchaus abscheulich oder verächtlich ist.

Vers 207. Siegesprangend bot etc.] Das Lächerliche aus falscher Schaam oder ungegründeter Furcht.

Vers 223. Der letzte aller bunten Haufen etc.] Das Lächerliche aus der Unwissenheit solcher Dinge, deren Kenntniss unsere Umstände heischen.

Vers 248. Genug, überall uo etc.] Indem wir diese allgemeinen Quellen des Lächerlichen mit einander vergleichen, und das Lächerliche in anderen Gegenständen untersuchen, können wir eine allgemeine Definition davon, welche auf jede Gattung paßt, erhalten. Die Hauptzüge dieser Definition sind in den Versen, worauf wir uns beziehen, enthalten; aber andere, minder wichtige, sollen hier beigebracht werden. *Aristoteles* Erklärung scheint so unvollständig als falsch. Das Lächerliche, sagt er, ist ein Gebrechen oder eine Hässlichkeit, wovon das Subject weder Schmerz empfindet, noch zu Grunde gerichtet wird. (*Dichtkunst* 5.) Wenn zugegeben, es sei wahr, was es doch nicht ist, daß das Lächerliche niemals von Schmerz begleitet sei; so giebt es doch manches Beispiel von Gebrechen und Hässlichkeiten, die heineswegs nur einigermassen mit Fuge lächerlich genannt werden können. Die Definition unterscheidet also den bestimmten Gegenstand nicht. Ferner, selbst wann wir gewahrt werden, daß die Hässlichkeit ihrem

Subjecte

Subjecte zur Zerstörung gereicht, können wir noch immer das Lächerliche davon bemerken, bis der Ruin ganz in der Nähe drohet und das schärfere Gefühl des Mitleidens oder Schreckens die lästige Vorstellung aus unsrer Seele vertreibt. Denn das Gefühl des Lächerlichen ist nicht eine bloße Wahrnehmung angenehmer oder unangenehmer Ideen; sondern eine Leidenschaft oder Gemüthsbewegung, die aus jener Wahrnehmung folgt: so daß die Seele das Angenehme oder Unangenehme wahrnehmen, und doch das Lächerliche nicht fühlen kann; weil eine heftigere Gemüthsbewegung sich ihrer bemächtigt hat. Daher kommt es, daß manche Leute Gegenstände für lächerlich halten, welche andere auf keine Weise so heißen mögen, weil sie in ihnen ein heftiger und ungesunder Geist erzeugt. Dieser Unterschied hat, samt anderen Ursachen, eine große Verwirrung in diese Untersuchung gebracht.

Das, was Gegenstände lächerlich macht, ist, einiger Grund zu Bewunderung oder Achtung, mit anderen allgemeyneren Umständen verbunden, ~~ist~~ *vergleichungsweise* nichts würdig; oder höflich sind; oder es ist irgend ein vernünftiger oder höflicher Umstand, in Verbindung mit dem, was überhaupt vorzüglich und schön ist. Die widersprechenden Eigenschaften befinden sich nun entweder in den Tugenden oder selbst, oder in der Vorstellung dessen, auf den sie sich beziehen; so müssen sie immer derselben Ordnung oder Classe der Wesen angehören; müssen Absicht oder Voratz in sich schließen; und weder eine tief eindringende, noch heftige Gemüthsbewegung erregen.

Folgendes zum Beweise der verschiedenen Theile dieser Definition!

Der Schein des Forttreflichen und Schönen bei einem, *vergleichungsweise*, schmutzigen oder höflichen Zustande, ist lächerlich: z. B. pompöse Ansprüche auf Weisheit, mit

114 ANMERK. ZU DEN VERGNÜG. DER

Unwissenheit oder Nartheit gepaart, im Sokrates des Aristophanes; und kriegerische Grobthatereien mit Feigheit und Dummheit im Thraso des Terenz.

Veranstellung oder Häßlichkeit in Verbindung mit dem, was überhaupt vorzüglich oder ehrwürdig ist, ist gleichfalls lächerlich, z. B. die persönlichen Schwächen einer obrigkeitlichen Person, die bei feierlichen, öffentlichen Amtsverrichtungen sichtbar werden.

Die ungereimten Eigenschaften mögen sich nun in den Gegenständen selbst, oder in der Vorstellung dessen, auf den sie Bezug haben, befinden: In dem letzterwähnten Beispiele befinden sie sich lediglich in den Gegenständen; von den Beispielen aber aus dem Aristophanes und Terenz ist das Eine objectivisch und wirklich; das Andere aber bloß in der Vorstellung des lächerlichen Characters gegründet.

Die widersprechenden Eigenschaften müssen derselben Ordnung oder Classe der Dinge angehören: Ein geputzter Gock, der bei schlechtem Wetter zufällig beschmutzt wird, ist ein lächerlicher Gegenstand; weil dessen allgemeine Vorstellung von Vortreflichkeit und Achtung bloß auf dem Glanz und der Kostbarkeit seines Anzugs beruht. Hingegen wird in denselben Umständen ein geschiedter und verdienstvoller Mann keinesweges für lächerlich gehalten; weil bei ihm der allgemeine Grund der Vortreflichkeit und Achtung, sowohl in der That, als in seiner eigenen Vorstellung, von ganz verschiedener Art ist.

Jeder lächerlicher Gegenstand schließt Absicht oder Fortsatz in sich: Man lacht über eine Säule, welche der Baukünstler ohne Capital oder Base hingestellt hat; aber unter Trümmern erregt eine ähnliche Säule eine sehr verschiedene Empfindung.

Endlich, das Ereigniß muß weder eine tief eindringende, noch heftige Gemüthsbewegung erregen, z. B. Schrecken, Mitleid,

Mitleid, Zorn; denn in diesem Falle ist, wie oben bemerkt worden, das Gemüth nicht mehr unbefangen genug, um das Lächerliche zu beobachten.

Ob in dieser Definition irgend eine nicht lächerliche Erscheinung mit begreifen sei, kann nur durch wiederholte Anwendung derselben auf besondere Fälle bestimmt werden.

[Vers 259. *Frage ihr, zu welchem Ende etc.*] Da wir ganz unseitig einen natürlichen Sinn, oder ein Gefühl, des Lächerlichen haben; und da ein so guter Grund zur Rechtferichtigung des höchsten Wesens wegen dessen Verleumdung angeführt werden mag: So kann man nicht ohne Verwunderung an das Verfahren solcher Leute denken, die der wahren Religion einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie das Lächerliche ohne Ausnahme aufschwärzen, und uns zu überreden suchen, daß es nicht anders, als bei einer schlechtesten Sache anwendbar sei. Das Lächerliche hat mit bloßer speculativer Wahrheit oder Falschheit gar nichts zu thun. Nicht in abstracten Sätzen oder Theoremen, sondern in Handlungen und Leidenschaften, im Guten und Bösen, im Schönen und Hässlichen finden wir Stoff dazu? Auch sind alle diese Ausdrücke bloß relativ, und bezeichnen Beifall oder Tadel.

Fragen: ob das Lächerliche der Prüfstein der Wahrheit sei? heist, in andern Worten fragen: ob das, was lächerlich ist, moralisch wahr, recht und wohlankündig sein könne? oder, ob das, was recht und wohlankündig ist, lächerlich sein könne? Eine Frage, die keine einstufige Beantwortung verdient. Denn es ist unleugbar, daß, wie bei einem metaphysischen Lehrsatz, der dem Verstande zur Bestimmung vorgelegt wird, das Verstandesvermögen die Ausdrücke des Lehrsatzes prüft, und wenn es findet, daß ein Begriff, der einem andern als gleich angegeben wird, von demselben in der That verschieden ist; den Lehrsatz

als falsch verwirft: eben so treibt bei Gegenständen, die dem Geiste als achtungs- oder beifallsworth vorgestellt werden, der Sinn des Lächerlichen, wann er in der Behauptung etwas ungereimtes entdeckt, das Gemüth an, sie mit Lachen und Verachtung zu verwerfen. Wann wir daher der Welt eine solche Behauptung aufdringen und die widersprechenden Umstände vor den Augen des Publicums sorgfältig verbergen sehen; so ist es unsere Pflicht, wenn die Sache für die Gesellschaft von Wichtigkeit ist, jene verborgene Umstände hervorzuziehn, sie gehörig ins Licht zu stellen, und die Welt von der Lächerlichkeit der Behauptung zu überzeugen. Auf diese Weise wird ein doppelter Vortheil erhalten; denn, wir entdecken nicht allein die moralische Falschheit eher, als auf dem Wege speculativer Unterfuchung; sondern die Gemüther der Menschen werden auch von einem stärkeren Gefühl der Eitelkeit und des Irrthums der Urheber derselben durchdrungen. Dies und nichts weiter, wird durch die Anwendung des Lächerlichen bezweckt.

Aber, sagt man, der Gebrauch ist gefährlich, und verträgt sich nicht wohl mit der Achtung, die wir Gegenständen von wahrer Würde und Vortreflichkeit schuldig sind. Ich antworte: Wenn man mit Behutsamkeit verfährt, kann der Gebrauch niemals gefährlich sein; man kann zwar, wider alle Rechtchaffenheit, dem Gegenstände ganz fremde Umstände anheften, und aus Unsichtsamkeit können wir diese Umstände uns täuschen lassen; aber darum urtheilt der Sinn des Lächerlichen doch immer richtig. Des *Ausophanes Sokrates* ist ein so wahrhafte lächerlicher Character, als je einer geschildert worden: Freilich; aber es ist nicht der Character des *Sokrates*, jenes göttlichen Sittenlehrers, jenes Vaters der Weisheit des Alterthums. Und hinderte denn etwa das Lächerliche des Dichters den Philosophen, die

EINBILDUNGSKRAFT. III. GESANG. 117

die falschen Umstände zu entdecken und Lügen zu strafen, die jener in seinen Character eingemischt und den Satiriker so hinwiederum doppelt lächerlich gemacht hatte? Keineswegs; aber die Wirkung davon auf die Gemüther des Volks war doch immer nachtheilig. — So hat auch die Lehre des *Spinosa* manchen Atheisten gemacht; er gründete sie in der That auf ganz falsche Voraussetzungen; aber diese einmal zugegeben, so sind auch alle seine Schlüsse unleugbar wahr. Müßten wir nun aber den Gebrauch des Lächerlichen verwerfen, weil, durch die Täuschung falscher Umstände, Sachen lächerlich scheinen können, die es an und für sich keinesweges sind; so müßten wir ja auch wohl auf gleiche Weise den Gebrauch der Vernunft verwerfen, weil, wenn sie von falschen Grundätzen ausgeht, Schlüsse wahr scheinen mögen, welche in der Natur unmöglich sind? Ich überlasse es den heftigen und hartnäckigen Bestreibern des Lächerlichen, dieses zu bestimmen.

Vers 234. — Im Leblosen Aehnlichkeit etc.] Diese Aehnlichkeit ist der Grund fast aller Zierathen der poetischen Schreibart.

Vers 326. Ein Nadeln paar etc.] Siehe das elegante Gedicht, welches im Character des Lucret Cardinal Bénoite recitirt; Stropha Prolog. II. Academ. 2. c. v.

Vers 348. Durch dies geheimnißvolle Band etc.] Die Erinnerung scheint fast lediglich auf der Ideenverbindung zu beruhen.

Vers 411. In die, ihr angemessene, eigne Hülle etc.] Dies bezieht sich auf die verschiedenen Arten körperlicher Mediens, vermittelt welcher die Ideen der Künstler den Sinnen fühlbar gemacht werden; z. B. Töne, in der Musik; Lini- und Schatten, in der Malerei; und Wörter in der Poesie.

Vers 517. Dieser sucht allein das Große etc.] Siehe die Anmerkung oben zu V. 13. dieses Gesanges.

Vers

[Vers 558. *Waller wünscht etc.*] *S. Waller's Battle of the Summer-Islands, Canto I. v. 9—11.* vom Ende; und *At Pent-Hurst*, zu Anfange. (*Edmund Waller*, geb. 1605. † 1687., der Freund *St. Evremont's*, ist einer der ersten Englischen Dichter, die Witz und Empfindung mit Eleganz vereinen.)

[Vers 593. ——— *Kein Laßtchen etc.*] Damit diese Aeußerung nicht vielmehr poetischer Bombast, als philosophische Wahrheit scheine; so will ich die Meinung eines der Größten, Weisesten und Besten der Menschen über diesen Gegenstand anführen, eines Mannes, der so wenig der Parteilichkeit in diesem Falle verdächtig sein kann, daß er es sogar unter die Begünstigungen, für welche er den Göttern besonders dankbar war, zählt, daß sie es ihm verfaßt hätten, große Fortschritte in der Beredsamkeit und Dichtkunst zu machen; weil er sonst leicht von Bewerbungen von größerer Wichtigkeit für seinen erhabenen Standort hätte mögen abgehalten werden. Als er von der Schönheit der Natur überhaupt spricht, bemerkt er, daß jeder Gegenstand, den wir gewahr werden, einen *gefälligen und angenehmen Anblick* gewahre, sobald wir dessen Verbindung mit der allgemeinen Ordnung erwägen. Er führt verschiedene Dinge als Beispiele an, die man auf dem ersten Blicke eher für widerlich erklären möchte, und setzt dann hinzu: Ein Mann von *gefühlvoller Gemathart mit gehoriger Einsicht in die allgemeine Ordnung*, wird viele *angenehme Dinge* entdecken, die nur denen *begehrlich* sind, welche mit der Natur und ihren Werken in einer *rauhmuthigen Vertraulichkeit* stehen. *S. Mark. Antoniu, III. 2.*

DESSAU, gedruckt bei J. G. Fritzsche.
